

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 11./12. März 2017 / Nr. 10

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Vatikan-Priester greifen nach dem Pokal



Im Vatikan wird gekickt (Foto: KNA). Beim Clericus Cup treten Geistliche und angehende Priester gegeneinander an. Wer um den Titel kämpft: **Seite 6**

Wachsende Angst vor Diktatur

Die Christen in der Türkei leben in großer Sorge. Sie befürchten, dass die von Präsident Erdoğan (Foto: KNA) angestrebte Verfassungsänderung die Rechte religiöser Minderheiten weiter einschränkt. **Seite 15**



So war die Kunst im Sozialismus

Skulpturen sozialistischer Anmutung (Foto: Minaty) haben in Sofia noch immer ihren Platz. In der bulgarischen Hauptstadt gibt es sogar ein Museum für sozialistische Kunst. **Seite 18/19**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Während türkische Politiker vor Wut schäumen, fragt man sich hierzulande: Was ist das für ein „Freund“, der mit derart üblen Beleidigungen um sich wirft? Der Artikel auf Seite 15 beleuchtet die Situation der Christen in dem zunehmend diktatorisch regierten Staat am Bosphorus. Es zeigt sich, dass in Deutschland ganz zu Recht seit 70 Jahren immer wieder die Geschichte der Nazi-Diktatur durchleuchtet wird, damit sich so etwas nicht wiederholen kann. Vieles von dem, was jetzt in der Türkei passiert, kommt einem durchaus bekannt vor. Nicht nur, aber gerade die Fastenzeit ist ein guter Anlass, für die Situation dort und in anderen Krisenregionen zu beten. Was sich außerdem empfiehlt, um die österliche Bußzeit bestmöglich zu nutzen und die Freundschaft mit Gott dauerhaft zu vertiefen, erläutert im Interview unserer Zeitung ein echter Experte: Franziskanerpater Giulio Micheli (siehe Seite 7). Der 53-jährige leitete bis Freitag die Fastenexerzitien des Vatikan. Daran nahmen in Ariccia in den Albaner Bergen hochrangige Kurien-Mitarbeiter und ihr weltlicher Chef teil – Papst Franziskus.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Restaurierung mit Überraschungen

Seit Ostern 2016 ist die Grabkapelle der Jerusalemer Grabeskirche (im Bild bei einer Gründonnerstagsprozession) restauriert worden. Rechtzeitig zum Osterfest sollen die Arbeiten in den kommenden Tagen abgeschlossen werden. Die Restauratoren erlebten im Laufe der Sanierung einige Überraschungen. **Seite 2/3**



Foto: KNA

ePaper

„Es spricht zu unseren Seelen“

Projektleiterin: Arbeit an der Grabeskirche verändert Sicht auf das Leben

Nach Angaben der Projektleiterin und Professorin der Technischen Universität Athen, Antonia Moropoulou, sind der offizielle Abschluss der Arbeiten und die Einsegnung der Grabkapelle für den 22. März geplant. Warum es in der Grabeskirche auch künftig Baustellen geben könnte, erläutert sie im Interview.

Frau Professor Moropoulou, die Arbeiten an der Grabkapelle stehen kurz vor dem Abschluss. Was konnten Sie bisher erreichen?

Wir haben die Marmorbeschläge geöffnet und sind auf die historischen Mauern und den heiligen Fels gestoßen. Dadurch konnten wir unsere diagnostische Anfangsstudie validieren. Wir haben die alten Mauern repariert, Mörtel eingespritzt und den Fels konsolidiert. Aus diesen Gründen haben wir das Grab geöffnet, um es zu schützen. Wir haben einen Teil des Felsens durch ein Fenster in der Grabkammer für die Pilger sichtbar gemacht.

Wir haben Titaniumstifte angebracht sowie passenden Mörtel und Beton und dann die Marmor- und Steinbeschläge wieder angebracht. Gerade haben wir die abschließende Schicht Mörtel in den oberen Teil des Baus eingespritzt. Wir haben den eisernen Rahmen entfernt, der in der englischen Mandatszeit angebracht wurde.

Welche Arbeiten stehen noch aus?

Die Kuppel der Kapelle wird repariert. Im Inneren der Ädikula wer-



▲ Antonia Moropoulou leitet die Restaurierung der Grabeskirche. Foto: KNA

den sowohl in der Engelskapelle als auch in der Grabkammer die letzten Säulen verankert sowie Reinigung, Restaurierung und Schutzmaßnahmen abgeschlossen. Danach setzen wir die Reinigung und den Schutz der Oberflächen fort. Wenn alle Arbeiten abgeschlossen sind, werden der zum Schutz des historischen Bodens angebrachte Bodenbelag rund um das Gebäude und auch die Schutzwände wieder entfernt.

Wird es zum Abschluss der Arbeiten eine Feier geben?

Am 22. März verkünden die Oberhäupter der drei Konfessionen offiziell den Abschluss der Arbei-

ten und segnen die instandgesetzte Grabkapelle. Die Details der Zeremonie liegen bei den drei Gemeinschaften.

Ist damit alle Arbeit getan?

Wir untersuchen derzeit die Lage des Untergrunds der Ädikula, weil wir festgestellt haben, dass das steigende Wasser sie anhaltend gefährdet. Wir haben ferner festgestellt, dass Abwasser- und Regenwasserkanäle in willkürlicher Art und Weise unter der Rotunde verlegt wurden und eine ordentliche Installation eines Entwässerungssystems nötig ist. Ein ganzer Teil der Ausgrabungen ist nicht gut untermauert oder wurde im Laufe der Zeit durch Korrosion geschädigt. Wir werden die drei Konfessionsgemeinschaften über unsere Funde informieren und notwendige Schritte empfehlen, um die Stabilität und Nachhaltigkeit der Rotunde und unserer Restaurationsarbeiten zu gewährleisten.

Können Sie abschätzen, welchen Umfang diese Maßnahmen haben werden?

Wenn wir die entsprechende Studie abgeschlossen haben, werden wir ihre Ergebnisse veröffentlichen. In jedem Fall liegt die Entscheidung dann bei den Kirchen. Wir unsererseits haben die Verantwortung, die Entwicklung der Grabkapelle nach ihrer Restaurierung zu überwachen, um das thermohydrische Gleichgewicht zu überprüfen sowie sicherzustellen, dass es keine Verschiebung gibt.

Haben Sie bei den seit Monaten andauernden Arbeiten besondere Überraschungen erlebt?

Die größte Überraschung war die unterirdische Situation, die wir nicht erwartet hatten. Sie gefährdet die Stabilität und die Langlebigkeit. Die positive Überraschung war die gute Zusammenarbeit der drei Gemeinschaften auf allen Ebenen, vom technischen Büro über die Geistlichen in der Kirche bis hin zu den drei Führern.

Eine weitere Überraschung war die Weisheit der Gemeinschaften: Wir haben bei der Öffnung des Monuments entdeckt, wie weise es konstruiert und mit welcher Sorgfalt es geschützt wurde. Und wir konnten alle Schichten seiner Geschichte freilegen. Es war eine positive und herausfordernde Erfahrung zugleich.

Ihre Arbeit ist in erster Linie eine technisch-wissenschaftliche. Gleichzeitig handelt es sich um eine sehr bedeutende heilige Stätte. Hat sich Ihr Zugang zur Grabeskirche im Laufe der Arbeiten verändert?

Es ist Tatsache, dass Monumente sprechen, und dieses Monument spricht zu allen, zu unseren Seelen. Ich interagiere mit dem Gebäude wie jeder im Team und wie die Pilger und Gläubigen. Dies verändert unsere Sicht auf das Leben und die Welt.

Werden Sie diese besondere Baustelle vermissen?

Unsere wissenschaftliche Verantwortung wird uns noch für einige Jahre hier beschäftigen, aber dann werden wir die Baustelle natürlich vermissen.

Interview: Andrea Krogmann

Foto: Fotolia - rh2010

Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot:

BRESLAU | TREBNITZ | KRAKAU | WIELICKA | WADOWICE | TSCHENSTOCHAU | GÖRLITZ

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00

Anmeldeschluss: 31. März 2017

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg
Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg

Partner der via sacra

GÖRLITZ - TOURIST

am besten... Hörmann Reisen

Reiseprogramm anfordern bei:
Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen
Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Polen“

Anmeldeschluss: 31. März 2017

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

HISTORISCHE RESTAURIERUNG IN JERUSALEM

Auf wackeligen Füßen

Instandsetzungsarbeiten an der Grabkapelle der Grabeskirche kurz vor dem Abschluss

JERUSALEM – 70 Jahre hielten Eisenstangen die marode Grabkapelle in Jerusalem zusammen. Jetzt steht das Gebäude wieder aus eigener Kraft. Doch der Grund, auf dem es steht, ist alles andere als fest.

Die erste Strebe fiel exklusiv für die Medien. Am helllichten Tag zerlegten die Experten der Technischen Universität Athen den ersten Träger des Eisengerüsts, das das marode Gebäude seit 1947 zusammenhielt – zu Anschauungszwecken. Die eigentlichen Arbeiten an der Grabkapelle der Jerusalemer Grabeskirche müssen wegen der Touristen aus Sicherheitsgründen nachts stattfinden. Nacht für Nacht verschwand seitdem das Eisen, bis die sogenannte Ädikula wieder auf eigenen Füßen stand.

In wenigen Tagen, wenn letzte Feinheiten der Restaurierung abgeschlossen und die Sichtschutzzäune zur offiziellen Wiedereinsehung entfernt werden, dürfen auch die Besucher die Grabkapelle wieder in einer Gestalt erleben, wie sie seit 70 Jahren keiner mehr sah: freistehend, mit leuchtend hellem statt rußgeschwärztem Stein und mit vom Schmutz der Jahrhunderte befreiten Malereien.

Für die Welt außerhalb ist es auch ein Zeichen: Die christlichen Besitzer der Kirche – Griechen, Armenier und Lateiner – haben gezeigt, dass sie doch an einem Strang ziehen können. Diese junge Bau-Ökumene wird sich allerdings noch weiter bewähren müssen. Dringend nötig

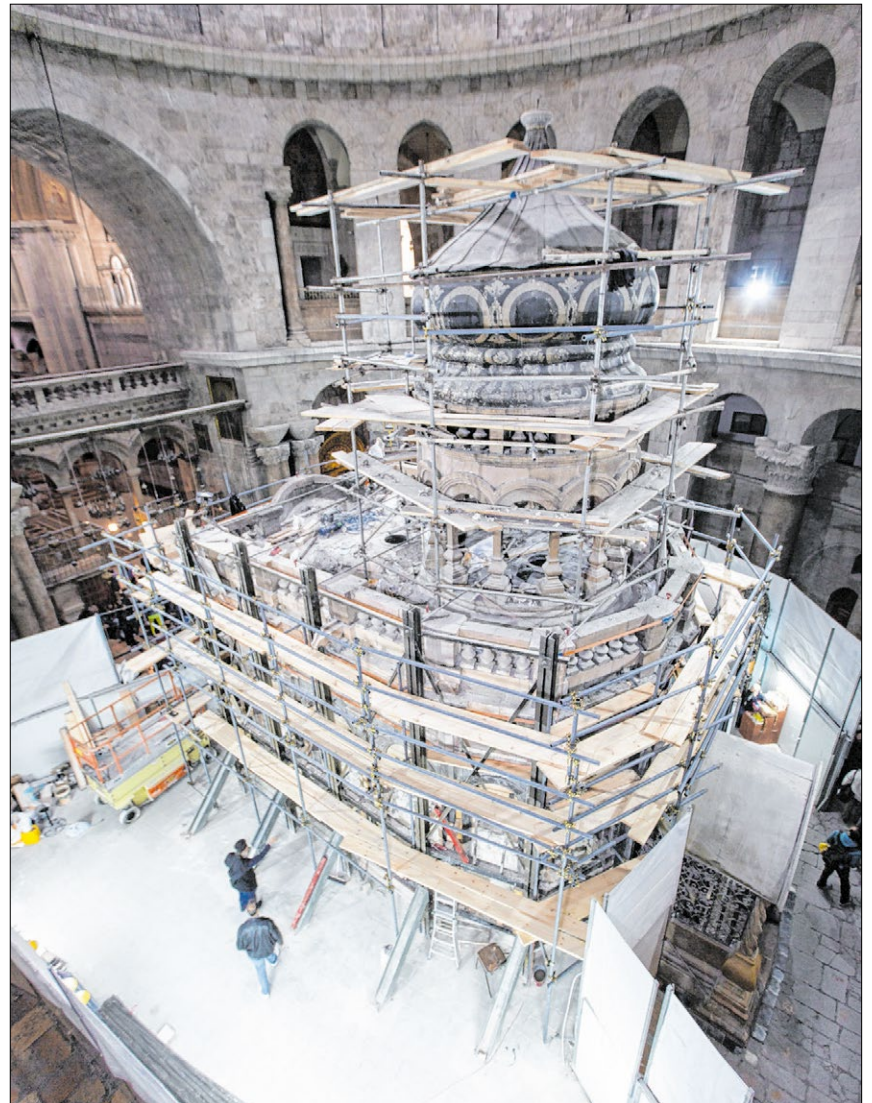
seien nun weitergehende Konsolidierungsarbeiten an dem instabilen Untergrund, um die Nachhaltigkeit der Restaurierung zu sichern, sagen die griechischen Experten.

Auf Fels ist die Ädikula gebaut, aber eben nur teilweise; und weiterhin drohen die Mächte der Unterwelt: Kanäle, Hohlräume und frühere Ausgrabungen gepaart mit Geröll, steilen Felskanten und großer Feuchtigkeit gefährden das Gemäuer dauerhaft. Glaubt man dem Team aus Athen, gleicht die Unterwelt unter der Rotunde einem Schweizer Käse.

„Archäologische Stätte“

Der emeritierte Oxforder Archäologe Martin Biddle stößt sich an dem Wort „Geröll“. Unter der Rotunde, sagt er, liegt „eine archäologische Stätte größter Komplexität und weltweiter Bedeutung“. Da schwingt auch Unverständnis des britischen Kenners der Grabeskirche über die Grundentscheidung der Kirchenführer mit: Die Arbeiten an der heiligsten Stätte der Christenheit waren dezidiert als Restaurierung und Konservierung angelegt. Archäologen kamen nicht zum Zuge. In keinem westeuropäischen Land wäre wohl ein solches Vorgehen denkbar.

Die bisherigen Funde, etwa die zerbrochene Marmorplatte, die bei der Entfernung der sichtbaren Marmorplatte auf dem Grab zum Vorschein kam, seien „sehr interessant“, aber auch „unproblematisch“, sagt Biddle. Seine Publikation über das Grab gilt seit Jahrzehnten als



▲ Seit Ostern 2016 laufen die Sanierungsarbeiten in der Grabeskirche (Bild unten links). Restauratoren hatten an der Grabkapelle (oben) nach Abnahme von Verkleidungsplatten neben früherem Marmor auch gewachsenen Fels entdeckt. Fotos: KNA

Standardwerk, „geschrieben auf der strikten Basis von wissenschaftlichen Beweisen“. Die neuen Funde, sagt Biddle vorsichtig, „scheinen die früheren zu bestätigen“.

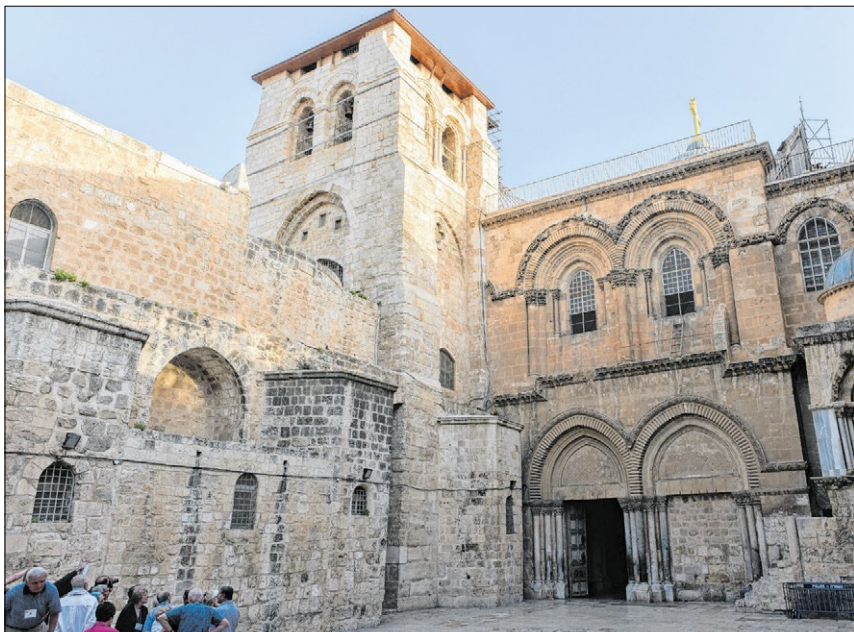
Projektleiterin Antonia Moropoulou und ihr Team plädieren dafür, den Untergrund mit Spezialverfahren wie dem Eingießen speziellen Mörtels zu stabilisieren (siehe dazu das Interview links). Der alte Schutt soll dafür zumindest teilweise entfernt, zeitgemäße Abwasser-, Entwässerungs- und Belüftungssysteme sowie ein Monitoringsystem eingebaut werden.

Den Archäologen Biddle beunruhigt, dass das Wort Archäologie auch im Rahmen der Präsentation des „Folgeprojekts Rotunde“ nicht fiel. Unter der Grabeskirche, glaubt er, warten bedeutende Zeugnisse aus verschiedenen Zeiten der Stadt, die nicht zuletzt zu einem besseren Verständnis beitragen könnten, „wie die

Stätte aussah, als man Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts begann, sie als Grabstätte zu nutzen“.

Weitere knapp sechs Millionen Euro sollen die Arbeiten in der Unterwelt kosten, zusätzlich zu den bereits verbauten 3,4 Millionen. Für die bisherigen Arbeiten steht die Finanzierung vor allem dank privater und institutioneller Spender „auf gesunden Füßen“. Das soll in absehbarer Zeit auch die Grab-Ädikula, so wünschen es sich die Forscher.

Die Entscheidung darüber wie auch über die Einbeziehung der Archäologie liegt bei den drei Konfessionen. Sollte deren frische Kooperation die gleiche Belastbarkeit aufweisen, die die Forscher der restaurierten Kapelle voraussagen, dann könnten schon nach Ostern die nächsten Arbeitsschritte beginnen. Für zehn weitere Monate hieße es dann: Kein Stein wird auf dem anderen bleiben. *Andrea Krogmann*





▲ Nikolaus II. im Kreis seiner Familie.

Foto: imago

Vor 100 Jahren

Nikolaus der Letzte

Die „Februarrevolution“ beendet die Herrschaft der Zaren

„Ich bin überzeugt, dass wir auf einem Vulkan stehen und schon der kleinste Funke, der kleinste falsche Schritt eine Katastrophe für dich, für uns alle und für Russland auslösen kann.“ So warnte im November 1916 Großfürst Michail seinen Bruder Nikolaus II. Zu lange hatte der Zar sich selbst in seiner eigenen Welt isoliert, gleichgültig gegenüber Elend und Hunger der Bauern und Industriearbeiter, blind für das Leiden seiner Frontsoldaten.

Nikolaus war ein zaudernder, zum Fatalismus neigender Charakter. Die Krone empfand er als Last. Seine deutsche Frau, Zarin Alexandra, bedrängte ihn, hart durchzugreifen. Oppositionellen drohte die Deportation nach Sibirien. Das nach den revolutionären Unruhen 1905 eingerichtete Parlament, die Duma, blieb machtlos.

Bei Kriegsausbruch 1914 wurden die unter der Oberfläche brodelnden Spannungen zunächst übertüncht. Doch die katastrophalen Niederlagen gegen Deutschland beendeten den Burgfrieden. 1915 hatte Nikolaus selbst den militärischen Oberbefehl übernommen, so dass in den Augen des Volkes er und Zarin Alexandra als „deutsche Spionin“ alle Schuld an den Niederlagen trugen.

Die „Februarrevolution“ (nach dem in Russland geltenden julianischen Kalender) begann am 3. März 1917 mit Arbeiterstreiks. Am 11. März wurden in der Hauptstadt erstmals zarentreue Truppen von meuternden Regimenten entwaffnet. Tags darauf hatten sich sogar die Garderegimenter gegen Nikolaus erhoben. Dessen Hofzug kam auf der Fahrt vom Fronthauptquartier zur Zarenfamilie nur bis Pskow.

Nikolaus befahl, mit frischen Truppen von außen den Petrograder Aufstand gewaltsam niederzuschlagen. Doch der Militärgouverneur von Petrograd war vor Angst wie gelähmt. Als die letzten loyalen Truppen im Winterpalast Stellung beziehen wollten, wurden sie zurückbeordert, weil ihre Stiefel den Marmorboden beschmutzten und weil ein Großfürst um seine Porzellansammlung fürchtete.

Generalstabschef Michail Alexejew weigerte sich, Truppen von den Frontlinien abzuziehen, damit die Meuterei nicht auch auf die restliche Armee übergriff. Die Krise könne allein durch die Abdankung des Zaren bewältigt werden. In diesem Punkt ließ Alexejew Nikolaus keine Wahl.

Gleichzeitig erklärten am 15. März in Petrograd die Duma und ein Arbeiter- und Soldatenrat den Zar für abgesetzt. Die neue provisorische Regierung sandte eine Delegation zum Zaren. Isoliert in seinem Hofzug unterschrieb er am 15. März emotionslos seine Abdankung, die eigentlich verfassungswidrig war: Nikolaus setzte nicht seinen Sohn, den todkranken Alexei, sondern seinen Bruder, Großfürst Michail, als Nachfolger ein. Doch die Monarchie war unrettbar verloren.

In Petrograd forderten Heerscharen von Demonstranten und Soldaten die Republik. Michail fürchtete um sein Leben und lehnte am 16. März die Zarenkrone ab. Überbordender Jubel breitete sich von den Städten aufs Land aus. In den nicht-russischen Metropolen galt der Zarensturz als Fanal zur nationalen Unabhängigkeit. Nach der Machtergreifung der Bolschewiki wurden Nikolaus und seine Familie 1918 in Jekaterinenburg ermordet.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

12. März

Beatrix, Almut

Der deutsche Ingenieur Robert Bosch starb vor 75 Jahren in Stuttgart (* 23. September 1861 in Albeck bei Ulm). Er war durch die Entwicklung eines elektromagnetischen Zünders ein Pionier in der KFZ-Technik. 1886 eröffnete er in Stuttgart eine Werkstätte für Feinmechanik und Elektrotechnik, die heute weltweit als Robert Bosch GmbH bekannt ist.

13. März

Gerald, Leander

Vor 20 Jahren wurde Schwester Nirmala Joshi Generaloberin der „Missionarinnen der Nächstenliebe“ und damit Nachfolgerin von Mutter Teresa. Nach zwei Amtszeiten trat sie 2009 aus gesundheitlichen Gründen zurück. Sie starb am 23. Juni 2015 in Kalkutta.

14. März

Mathilde, Pauline

Papst Pius XI. (Foto: KNA) unterzeichnete vor 80 Jahren seine Enzyklika „Mit brennender Sorge“. Das Rundschreiben behandelte die bedrängte Lage der römisch-katholischen Kirche im Deutschen Reich und verurteilte die Politik und die Ideologie des Nationalsozialismus.



15. März

Klemens Maria Hofbauer, Lucrezia

Vor 90 Jahren kam der Journalist Hanns Joachim „Hajo“ Friedrichs in Hamm zur Welt. Er moderier-

te sowohl die Nachrichtensendung „Heute“ im ZDF als auch die Tagesthemen in der ARD. Er starb am 28. März 1995 in Hamburg nach einem Lungenkrebsleiden.

16. März

Herbert, Rüdiger

Als erstes Dampfschiff brach „HMS Driver“ vor 175 Jahren von Großbritannien aus zu einer Erdumrundung auf. Es erledigte auf seiner Fahrt militärische sowie regierungsamtliche Aufträge. Am 14. Mai 1847 vollendete das Schiff seine Fahrt um die Welt an seinem Ankerplatz in Spithead an der südenglischen Küste.

17. März

Patrick, Gertrud

Vor 80 Jahren starb der ehemalige britische Außenminister Austen Chamberlain (* 16. Oktober 1863 in Birmingham). Für seine Verdienste um die Verträge von Locarno, die nach dem Ersten Weltkrieg die europäische Friedensordnung sichern sollten, erhielt er 1925 gemeinsam mit US-Vizepräsident Charles Gates Dawes den Friedensnobelpreis.

18. März

Cyrril, Eduard



Die Radsport-Legende Rudi Altig (Foto: imago) wäre heute 80 geworden. 1966 wurde Altig auf dem Nürburgring Straßenweltmeister – als bislang letzter Deutscher. Er starb am 11. Juni 2016.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Mutter Teresa (rechts) segnet ihre Nachfolgerin Nirmala Joshi.

Foto: KNA



Spontaner Beichtvater

ROM – Weil er Priestern die Beichte abnehmen wollte, hat Papst Franziskus vorige Woche kurzfristig sein offizielles Programm geändert. Eine ursprünglich für 11 Uhr angesetzte Meditation des Papstes für die Priester des Bistums Rom zum Beginn der Fastenzeit verzögerte sich deshalb, teilte das vatikanische Presseamt mit. Franziskus sei pünktlich in der Lateranbasilika eingetroffen, doch habe er dort spontan entschieden, die Beichte zu hören. *Text/Foto: KNA*

ENTSCHEIDUNG ÜBER LEBEN UND TOD

Büchse der Pandora geöffnet

Politik und Kirche üben heftige Kritik an Urteil zur Sterbehilfe

BERLIN (KNA) – Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU) und die Deutsche Bischofskonferenz haben das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zur Suizidbeihilfe scharf kritisiert. Der Staat dürfe nicht über Leben und Tod entscheiden, erklärten sie.

Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig hat das Recht von schwerkranken Patienten auf einen selbstbestimmten Tod gestärkt. Der Staat dürfe in „extremen Ausnahmefällen“ und bei einer unerträglichen Leidenssituation den Zugang zu einem verschreibungsfähigen Betäubungsmittel nicht verwehren, das einem unheilbar kranken Patienten eine würdige und schmerzlose Selbsttötung ermögliche (AZ 3 C 19.15).

Das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM), bei dem der Kläger 2004 den Kauf einer tödlichen Dosis Natrium-Pentobarbital für seine Frau beantragt hatte, erklärte, die Behörde werde die Urteilsbegründung sorgfältig prüfen. Auch war der Vorschlag diskutiert worden, dass nicht Ärzte, sondern das BfArM über die Vergabe des Mittels entscheiden solle.

„Staatliche Behörden dürfen nicht zum Handlanger der Beihilfe zur Selbsttötung werden“, unterstrich Gröhe. Das untergrabe die Bemühungen, Selbsttötung durch Hilfe zu verhindern. Das Ministerium werde „alle Möglichkeiten nutzen, den Ta-

bubbruch staatlicher Selbsttötungshilfe zu verhindern“.

Die Bischöfe reagierten „mit großer Sorge“ auf das Urteil. „Es kann nicht sein, dass der Staat dazu verpflichtet wird, die Hand zum Suizid zu reichen“, erklärte Pressesprecher Matthias Kopp. „Damit muss eine Behörde ein Werturteil über die Zumutbarkeit des Lebens abgeben, das ihr bisher aus guten Gründen verwehrt ist.“

Der Augsburger Weihbischof Anton Losinger sagte, die vom Gericht genannten Kriterien des „extremen Ausnahmefalles“ seien sehr subjektiv und damit völlig ungeeignet. „Wer entscheidet das? Und wo enden diese Kriterien?“, fragte Losinger. Hospize und Palliativmedizin böten bessere Möglichkeiten der Begleitung sterbenskranker Menschen. Zudem habe jeder Mensch die Möglichkeit eines Therapieverzichts: „Niemand darf durch Intensiv-Medizin gezwungen werden, ein Leben an Schläuchen über alle unabsehbaren Zeiträume hinweg führen zu müssen.“

Nach Einschätzung der Deutschen Stiftung Patientenschutz ist das Urteil „ein Schlag ins Gesicht der Suizidprävention in Deutschland“. Vorstand Eugen Brysch sagte: „Das Gericht hat die Büchse der Pandora geöffnet.“

Information

Einen Kommentar dazu lesen Sie auf Seite 8.

In Kürze

Freier Sonntag

Die Europäische Sonntagsallianz hat sich erneut für den arbeitsfreien Sonntag stark gemacht. „Der arbeitsfreie Sonntag erinnert die Menschen jede Woche daran, dass sie mehr sind, als Arbeit und Leistung aus ihnen machen können“, erklärte der Bevollmächtigte des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland, Prälat Martin Dutzmann. Laut der EU-Bischofskommission Comece ist der Anteil der Arbeitnehmer, die an Sonntagen arbeiten müssen, in Europa zwischen 2010 und 2015 erneut gestiegen.



Neuer Adveniat-Leiter

Wechsel beim kirchlichen Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat: Am vorigen Freitag hat Hauptgeschäftsführer Prälat Bernd Klaschka (70) offiziell die Leitung an seinen Nachfolger Pater Michael Josef Heinz (55, Foto: KNA) übergeben. Klaschka hatte die Adveniat-Geschäftsstelle in Essen seit 2004 geführt. Der aus dem Saarland stammende Heinz war von 2011 bis Dezember 2016 Provinzial der Steyler Missionare in Bolivien. 16 Jahre verbrachte er in Nicaragua und Bolivien. Von 2000 bis 2006 organisierte er im Generalat seines Ordens in Rom Weiterbildungskurse und war an der Koordinierung der Steyler Sozialprojekte in aller Welt beteiligt.

Pax Christi in Not

Die Deutsche Bischofskonferenz will im Zuge von Sparmaßnahmen der deutschen Sektion von Pax Christi auf Bundesebene ab 2018 den bisher gezahlten Zuschuss von jährlich 60 000 Euro streichen. Das wäre ein Fünftel des Haushalts der Bundesorganisation. Insbesondere für die Ortsgruppen von Pax Christi, die in der Flüchtlingshilfe arbeiten oder sich für ein Ende des Nahostkonflikts starkmachen, wäre der mögliche Wegfall ein schwerer Verlust. Derzeit laufen allerdings noch Gespräche, teilte der Pressesprecher der Deutschen Bischöfe, Matthias Kopp, mit. Eine Internet-Petition zum Erhalt der Fördermittel haben mittlerweile über 5000 Menschen unterzeichnet.

Mehr Kontrollen

Ab sofort gelten für den Kölner Dom verschärfte Sicherheitsvorkehrungen. Das Domkapitel lässt an den Eingängen unangekündigte Sicht- und Taschenkontrollen durchführen, erklärte Dompropst Gerd Bachner. Zudem gilt ein striktes Verbot für große Koffer, Reisetaschen, Wanderrucksäcke sowie eigene Sitzgelegenheiten. Neben den Domschweizern wurden zusätzliche Sicherheitsfachkräfte mit der Aufsicht im Dom betraut.

Romero bald heilig?

Eine Heiligsprechung des 1980 ermordeten Erzbischofs Óscar Arnulfo Romero aus El Salvador ist möglicherweise in greifbare Nähe gerückt. Kurienerzbischof Vincenzo Paglia berichtete, er habe Informationen über ein mögliches Wunder erhalten, das auf Fürsprache Romeros gewirkt worden sein soll. Es handle sich um eine schwangere Frau, die aus medizinischer Sicht samt ihrem Kind keine Überlebenschance mehr gehabt habe und dann auf unerklärliche Weise gerettet worden sei. Romero wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden.

Zustimmung aus Rom

Marx: Papst sieht Wort der Bischöfe zu „Amoris Laetitia“ positiv

BEERGISCH GLADBACH (KNA) – Das Wort der deutschen Bischöfe zum Papstschreiben „Amoris laetitia“ hat Franziskus nach den Worten von Kardinal Reinhard Marx positiv aufgenommen.

Der Papst halte es für richtig, wenn sich die Ortskirchen über sein Schreiben zu Ehe und Familie äußern, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz am

Montag zum Auftakt der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe.

Seit der Veröffentlichung von „Amoris laetitia“ im April 2016 gibt es heftige Debatten über den Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene. In ihrer Auslegung des Papstschreibens hatten sich die deutschen Bischöfe Anfang Februar für eine größere Öffnung in begründeten Einzelfällen ausgesprochen.



Das Abbild des Papstes schützen

Vatikan pocht auf korrekte Darstellung des Heiligen Vaters – Vorgehen noch unklar

ROM (mg/red) – Das vatikanische Staatssekretariat will künftig genauer hinschauen, wer für welche Zwecke ein Bild des Papstes, das Logo oder das Wappen des Heiligen Stuhls nutzt. Das kündigte der Vatikan in einer kurzen Erklärung an.

In Zukunft werden „systematische Prüfmaßnahmen“ unternommen, um sämtliche Bilder des Heiligen Vaters zu schützen. Man werde auch die üblichen Rechtsmittel zum Schutz der Wappen und Symbole anwenden, damit der Papst nicht instrumentalisiert wird. Zudem sollen die Bilder nicht für „unwürdige und unmoralische Zwecke“ missbraucht werden. Es sei Hauptaufgabe des Staatssekretariats, den Gläubigen das „korrekte Bild“ des Papstes zu vermitteln.

Für die Erklärung gebe es keinen konkreten Anlass, teilte der Vatikan

mit. Vielmehr handle es sich um ein Anliegen, das bereits seit geraumer Zeit verfolgt wird, unterstreicht der Pressesaal des Heiligen Stuhls. In Rom kommt es immer wieder zum Handel mit gefälschten päpstlichen Urkunden, speziell Segenswünschen, obwohl die Symbole und Wappen des Papstes und des Vatikans von internationalen Abkommen urheberrechtlich geschützt sind.

Wie die Kontrolle aussehen soll, wurde nicht mitgeteilt. Sehr wahrscheinlich wird das Staatssekretariat, ähnlich wie es bei Unternehmen und großen Organisationen der Fall ist, Juristen den Auftrag erteilen, nach „Missetätern“ zu fahnden.

In Rom gibt es Verkaufsstände, die nicht nur Postkarten mit dem Konterfei des Papstes anbieten. Auch Schlüsselanhänger und sogar Franziskus-Puppen gehören zum Sortiment. Ob diese Produkte wei-



▲ Die Euro-Münzen des Vatikans zielt nun Franziskus' Wappen. Papst-Puppen (rechts) sind derzeit noch zu haben.

Fotos: KNA, Galgano

ter angeboten werden dürfen oder der Vatikan sie

verbieten lässt, ist derzeit noch unklar. Die Verkäufer bleiben gelassen. „Solange wir kein konkretes Verbot erhalten, können unsere

Kunden die Produkte mit dem Gesicht des Papstes problemlos kaufen“, sagt ein Händler.

Von den vatikanischen Euro-Münzen ist das Konterfei des Papstes bereits verschwunden. Es war der Wunsch von Franziskus selbst gewesen, nicht mehr darauf abgebildet zu sein. Die neuen Euros, die das päpstliche Wappen zeigen, sind seit kurzem erhältlich.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

Um Hilfe für die verfolgten Christen: Sie mögen von der ganzen Kirche durch Gebet und materielle Hilfe unterstützt werden.



Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Erben und Vererben“ von Caritasverband für die Diözese Augsburg e.V., Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Vatikan-Priester auf Torejagd

„Clericus Cup“ gestartet: Gelingt Legionären Christi die Titelverteidigung?

ROM – Die Priester und Seminaristen in Rom kicken wieder: Das Fußball-Turnier „Clericus Cup“ startete am Samstag. Alle Spieler der 18 Mannschaften sind Geistliche oder angehende Priester der päpstlichen Lehr- und Bildungsanstalten in Rom. Das Finale ist für den 27. Mai angesetzt.

Titelverteidiger ist die Mannschaft „Mater Ecclesiae“ der Legionäre Christi. Sie hatten sich 2016 im Elfmeterschießen gegen die Missionars-Universität Urbaniana durchgesetzt, die viele technisch versierte afrikanische Fußball-Priester in der Mannschaft hat. Rekordtitelträger ist „Redemptoris Mater“. Sie repräsentiert die Priesterseminare des neokatechumenalen Wegs.

Die Spieler kommen aus 66 Staaten. Auch der Hauptorganisator ist ein Geistlicher: Alessio Albertini. Sein Bruder ist wohl den meisten – zumindest italienischen – Fußballfans bekannt: Demetrio Albertini kickte für den AC Mailand und die italienische Nationalelf.

Bei der Vorstellung der diesjährigen Edition des Clericus Cup sagte Alessio Albertini, dass die Ausrichter sich sehr stark vom Fußballfan Franziskus inspirieren ließen. Es gehe ihnen nicht nur um den Sport an sich, „sondern vor allem um die Werte, die damit vermittelt werden“. Der Papst betone immer wieder, „dass wir nicht einfach nur Betrachter sein sollen, sondern uns selber einbringen müssen“. Darauf bezieht sich das diesjährige Motto „Sich einbringen im Spiel

wie im Leben“. Einige Spieler hatten den Papst bei der Aschermittwochsprozession getroffen und um einen „sportlichen Segen“ gebeten.

Es ist die elfte Ausgabe des vatikanischen Sportevents. Den ersten Clericus Cup 2007 hat Tarcisio Bertone, Fußballfan und ehemals Kardinalstaatssekretär von Benedikt XVI., initiiert.

Neben dem Klerikern vorbehaltenen Wettbewerb gibt es die Vatikan-Fußballliga. Dem Laien Sergio Valci aus dem Gesundheitsdienst des Heiligen Stuhls lagen bei der Gründung 1966 Fitness und Gemeinschaftsgefühl der Vatikan-Mitarbeiter am Herzen. Die Spieler werden zum Beispiel aus der Schweizer Garde, der Post oder den Museen rekrutiert.

Mario Galgano

DIE WELT



EXERZITIENLEITER DES PAPSTES:

Stille Momente täten uns gut

Einkehr für die Kurie – Pater Giulio Michelini betrachtet Matthäus-Evangelium

ROM/ARICCIA – Die Fastenexerzitien für Papst Franziskus standen diesmal im Zeichen des Evangelisten Matthäus. Der Pontifex und hochrangige Mitglieder der Kurie nahmen vom 5. bis 10. März an den Meditationen in den Albaner Bergen teil, die der 53-jährige Franziskaner Giulio Michelini leitete. Er stammt aus Mailand und doziert am Theologischen Institut in Assisi.

Pater Michelini, wie kam es, dass Sie für die päpstlichen Fastenexerzitien angefragt wurden?

Ich muss gestehen, dass ich bei der Anfrage, die mir ein ganz enger Mitarbeiter des Papstes gestellt hat, sofort geantwortet habe: „Nun, ich traue mir das zu.“ Ich habe mit Freunden darüber gesprochen und auch mit meinem geistlichen Begleiter, der mir gesagt hat: „Schau, Pater Giulio, hast du selber danach gefragt?“ Und ich verneinte, denn ich habe mich nicht aktiv darum beworben. Dann fügte mein Seelsorger an, dass ich so sprechen sollte, wie ich es immer tue. „Sprich so, als ob du zu einem der Jünger Christi sprechen würdest“, sagte er zu mir. Das war eine große Hilfe.

Im Mittelpunkt Ihrer Meditationen stand die Passion, wie sie im Evangelium nach Matthäus beschrieben wird. Sie sind Experte für diesen Evangelisten.

Das Evangelium nach Matthäus wird auch als das „Evangelium der Kirche“ bezeichnet, weil darin die Figur des Apostel Petrus hervorgehoben wird. Auch findet man darin den Begriff ecclesia – Kirche – zwei Mal. Ich fand die Idee sehr schön, vor dem Nachfolger Petri über seinen ersten Vorgänger zu sprechen.

Papst Franziskus hat schon mehrmals auf die Berufung des Evangelisten Matthäus hingewiesen.

Er wurde von diesem Evangelium stark geprägt, nicht wahr?

In der Tat ist dieses Evangelium sehr wichtig, um das Pontifikat zu verstehen. Da geht es um den barmherzigen Blick Jesu. Wir können das Evangelium nach Matthäus auch als das „Evangelium der Barmherzigkeit“ bezeichnen. Der griechische Begriff éleos – Barmherzigkeit – kommt mehrmals vor, häufiger als in den anderen Evangelien. Aber man muss zugeben, dass die gängigen Beispiele der Barmherzigkeit im Lukas-Evangelium zu finden sind, wie beispielsweise das Gleichnis vom verlorenen Schaf oder vom verlorenen Sohn. Doch bei Matthäus finden wir den barmherzigen Blick Jesu, der Petrus „beruft“, also ihm seine wahre Berufung preisgibt. Das ist nach Matthäus die wahre Bedeutung von Barmherzigkeit.

Der Begründer der Exerzitien, der heilige Ignatius von Loyola, sagte, jeder Gläubige sollte in der Fastenzeit die Einkehr suchen. Weshalb sind Fastenexerzitien für alle Christen wichtig?

Da stoßen wir auf das eigentliche Problem der heutigen Zeit. Wir schreiten in unserem Leben voran, vollbringen viele Dinge. Es täte uns allen gut, im Laufe des Tages – gerade in der Fastenzeit – einen Augenblick der Stille zu suchen und uns selbst zu fragen: Wo gehe ich hin? Was tue ich jetzt? Vollbringe ich meine Taten, so gut es geht? Lasse ich mich vom Heiligen Geist leiten? Geht es mir nicht vielmehr um Erfolg und Geld? Wie erlebe ich meine Beziehungen zu den Mitmenschen? Wir können diese Fragen

auch folgendermaßen zusammenfassen: Jeder soll täglich eine Bilanz oder Rückschau auf den Tag halten. Das wäre schon ein großer spiritueller Fortschritt.

Was soll man speziell in der Fastenzeit tun?

Ich schlage als Fasten vor allem einen Verzicht auf jene Dinge vor, die von Gott ablenken. Ich sehe, dass wir heute von den Kommunikationsmitteln regelrecht eingenommen sind. Da sollten wir große Vorsicht walten lassen. Während wir dieses Interview geführt haben, habe ich fünf Nachrichten per Whatsapp erhalten. Jetzt fühle ich mich fast gezwungen, sie zu lesen. Es ist gefährlich, von so vielen Informationen und Nachrichten bombardiert zu werden. Meist handelt es sich ja um ganz banale Meldungen. Ich schlage eine Pause vor, um kurz innezuhalten und wieder die richtige Richtung auf dem Weg des Herrn einzuschlagen. Wir haben das nötiger denn je.

Interview: Mario Galgano



Pater Giulio Michelini.
Foto: oh

Franziskus' neues Reiseziel: Südsudan

JUBA/ROM (KNA) – Im Südsudan sind immer mehr Menschen von Hunger bedroht. Menschenrechtler prangern zudem Gräueltaten im andauernden gewaltsamen Konflikt des Landes an. Mitten in die Krise platzt nun Papst Franziskus mit neuen Reiseplänen.

Der mögliche Papstbesuch im Südsudan sorgt bereits für hoffnungsvolle Erwartungen. „Alle – auch die Nichtchristen, alle Südsudanesen – freuen sich zu hören, dass der Papst nach Südsudan kommen könnte“, fasst der Bischof von Yei, Erkolano Lodu Tombe, die Stimmung im Land zusammen. Die Südsudanesen hofften und beteten, dass der Besuch des Papstes möglich werde, sagt der Bischof.

Franziskus hatte beim Besuch der anglikanischen All-Saints-Kirche in Rom verkündet, dass er gerne mit dem Ehrenoberhaupt der Anglikaner, Erzbischof Justin Welby, in den Südsudan reisen wolle. „Meine Mitarbeiter wägen die Möglichkeit einer Südsudan-Reise ab“, sagte der Papst. Die aktuelle Lage im Land sei „sehr schlimm, aber die Menschen wollen Frieden, und gemeinsam arbeiten wir daran“.

Päpstliche Überraschung

Der Südsudan erlangte im Juli 2011 staatliche Unabhängigkeit vom Sudan. Seit 2013 liefert sich Präsident Salva Kiir einen blutigen Machtkampf mit seinem Herausforderer Riek Machar. Vatikanbeobachter vergleichen die Situation mit jener im Jahr 2015, als der Papst zur Überraschung aller ankündigte, in die vom Bürgerkrieg geplagte Zentralafrikanische Republik zu reisen.

Laut den Vereinten Nationen herrscht in einigen Teilen des Südsudan eine akute Hungersnot. Wegen der andauernden Kämpfe sei die Nahrungsmittelproduktion in einigen Gegenden fast ganz zum Erliegen gekommen. Die Bischöfe des Landes befürchten, bis April könnten rund 4,9 Millionen Menschen vom Hunger bedroht sein.

Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Angriff auf den Schutz des Lebens

Das Bundesverwaltungsgericht öffnet die Büchse der Pandora. Es verlangt für Einzelfälle die staatliche Unterstützung zur Selbsttötung. Das im Grundgesetz verankerte Persönlichkeitsrecht umfasse laut Urteil der obersten Verwaltungsrichter auch das Recht eines „schwer und unheilbar Kranken“, selbst darüber zu entscheiden, „wie und zu welchem Zeitpunkt sein Leben beendet werden soll“. Daher dürfe ihm der Erwerb einer tödlichen Arznei für den eigenen Suizid nicht verwehrt werden.

Mehr noch: Der Staat muss den Griff in den Giftschrank ermöglichen. Das Urteil nimmt den Staat in die Pflicht, im „extremen Einzelfall den Zugang zu einem Betäubungs-

mittel“ zu gewährleisten, das eine „würdige und schmerzlose Selbsttötung“ erlaubt.

Was ist ein „extremer Einzelfall“ und was eine „unerträgliche Leidenssituation“? Wann ist ein Mensch so „schwer krank“, dass er Gift zur Selbsttötung vom Staat bekommt? Wer legt das fest? Wer setzt die Standards? Wer bewertet, ob die Entscheidung des um den Freitod Verlangenden tatsächlich „frei und ernsthaft“ erfolgt ist?

Was sind „zumutbare Alternativen“ und wann geht palliativmedizinisch nichts mehr? Was ist eine würdige Selbsttötung, was ein würdiges Sterben? Wer darf, ja wer muss sogar einem Menschen bei seiner Selbsttötung assistieren? Das Bundesverwaltungsgericht

hat ein Urteil gesprochen, das Fragen aufwirft, die erschauern lassen.

„Es kann nicht sein, dass der Staat dazu verpflichtet wird, die Hand zum Suizid zu reichen“, empört sich die Deutsche Bischofskonferenz zu Recht. Denn es kann nicht sein, dass die Leipziger Richter dem Staat eine Verantwortung zuweisen, die ihm bislang aufgrund der im Grundgesetz verankerten Werteordnung verwehrt war: nämlich zu bewerten, ob ein durch Krankheit geprägtes Leben noch lebbar ist oder ob schon das Recht zur Selbsttötung besteht. Die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts birgt in ihrem Inneren einen Angriff auf den Schutz des Lebens.



Gerhard Buck ist Redakteur unserer Zeitung.

Gerhard Buck

Was Migranten die Schoah schert

Die Juden in Deutschland sitzen nicht mehr wie in den 1950er und 60er Jahren auf gepackten Koffern. Die haben sie in den 90er Jahren ausgepackt, versicherte der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, jüngst in einem Vortrag über heutiges jüdisches Leben in Deutschland im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit in Augsburg. Allerdings blinke inzwischen immer mal wieder das Warnlicht. Wer einmal eine Lungenentzündung durchgemacht habe, erklärte Schuster, der als Internist in Würzburg wirkt, der sei eben etwas anfälliger.

Dann legte der Unterfranke seine Finger auf einen wunden Punkt in der gegenwärtigen Debatte um die Integration der Flücht-

linge, die zumeist aus Ländern kommen, in denen sie schon mit der Muttermilch den Hass gegen Juden eingesogen haben. Schuster betonte, dass er jede Form der Islam-Feindschaft ablehne und Angriffe auf Moscheen und Flüchtlingsunterkünfte scharf verurteile. Dennoch hält er es für unerlässlich, über muslimischen Antisemitismus zu sprechen.

Da dämmert es einem, dass Integration nicht bloß bedeutet, Deutschkurse anzubieten, Wohnungen zu bauen und für die im Land Aufgenommenen Arbeitsplätze bereitzustellen, was allein schon eine Herkulesaufgabe darstellt. Es geht auch darum, die innere Einstellung der Neubürger so zu ändern, dass sie die Werte unserer Gesellschaft verin-

nerlichen. Wenn man da an seine eigenen Vorurteile denkt, die man jahrzehntlang mitgeschleift und erst im Laufe des Lebens abgebaut hat, dann möchte einem fast der Mut verlassen angesichts der Schwere dieser Aufgabe.

Aber Schuster hält es mit dem scheidenden Bundespräsidenten Joachim Gauck, der sich keine deutsche Identität ohne Auschwitz vorstellen kann. Erinnerungskultur und Verantwortungsgefühl seien auch in einer Einwanderungsgesellschaft möglich. Warum, so fragt Schuster, sollten Migranten, die selbst Diskriminierung und Rassismus erlebt haben, nicht Empathie für die Opfer der Schoah aufbringen können und nicht an der Frage interessiert sein, wie es dazu kommen konnte?



Barbara von Wulffen hat Germanistik und Biologie studiert. Sie ist Hausfrau und Publizistin.

Barbara von Wulffen

Wunderbare Verwandlung

Weil Naturenleben den Menschen zunehmend verlorengeht, spüren sie im technischen Umfeld keinen Boden mehr unter den Füßen. Einen Gegenentwurf bietet die Biografie einer Frau, deren 300. Todestag sich am 13. Januar jährte: Maria Sibylla Merian, bekannt als das Gesicht des deutschen 500-Euro-Scheins. Das Faksimile eines Buches von 1705 würdigt sie als große Gestalt des Barock. Es zeigt Kupferstiche von Pflanzen und Insekten, die sie im Urwald der wilden Küste des südamerikanischen Atlantik fand.

Maria Sibylla hielt Seidenraupen, bis sie schönere Falter ausschlüpfen sah, sammelte, züchtete und malte sie samt Futterpflanzen in Aquarell auf Pergament. Nächtelang be-

obachtete sie Verpuppung und Schlupf der Schmetterlinge und brachte deren Lebensdynamik ins Bild – in einer Zeit, wo diese üblicherweise auf Stecknadeln aufgespießt präsentiert wurden.

Sie zog nach Holland, sah dort Schmetterlinge aus der Kolonie in Surinam und wurde zur größten Blumen- und Insektenmalerin, die die Welt je gesehen hat. Aber Kunstarbeit galt als eitles Vergnügen, während Merian den Schöpfer auch in „unbedeutenden blutlosen Insekten“ suchte. Sie stellte gefräßige Raupen in Lebensgröße als Metapher des Menschen in der Welt dar und interpretierte den Schlupf der Schmetterlinge als Aufstieg der Seele zu Gott.

Mit Blumenbildern reich geworden, konnte Merian 1699 nach Surinam aufbrechen. Sie kroch dort „ohne männlichen Schutz in den Wäldern und Büschen herum und suchte nach kleinen Tieren, was einer Frau nicht ziemte“, wie es in einer zeitgenössischen Kritik hieß. Dank Lupe und genauem Blick entdeckte sie Blattschneider- und brückenbauende Wanderameisen. Merian wollte ihre Werke nur zur Freude von Naturliebhabern veröffentlichen. Dass sie dabei Naturforscherin geworden war, übersah man. Nach zwei Jahren im feuchtheißen Klima Surinams an Malaria erkrankt, musste sie ihr Abenteuer abbrechen. Sie starb 1717 nach einem Schlaganfall. Doch ihr Werk blieb ein Wunder.

Leserbriefe

Ein großartiger Dienst

Zu „Familie ist auch Arbeit“ (Leserbriefe) in Nr. 6:

Wiltraud Beckenbach vom Verband Familienarbeit stellt in ihrem Leserbrief zur Recht klar, dass Kindererziehung der Berufsarbeit gleichzusetzen ist und dass für jedes Kind ein gleicher Betrag gewährt werden sollte. Dieser Betrag müsste während der ersten drei Lebensjahre gezahlt werden.

Es würde ja vollkommen ausreichen, wenn das Elterngeld die Hälfte dessen betragen würde, was der Staat jeden Monat für einen Kita-Platz ausgibt. Mit diesem Betrag würde der Staat einen großartigen Dienst an unserem Nachwuchs leisten, und es würde ihn im Vergleich zur Kita nur die Hälfte kosten.

Die durchgehende Betreuung des Kindes durch Vater oder Mutter in den ersten drei Jahren ist für die Bildung und für die Festigung des Urvertrauens für den Rest des Lebens von entscheidender Bedeutung. Dieses Urvertrauen, die entscheidende Grund-

lage für das Leben, die unerlässlich für das Heranreifen des Menschen zu einer gesunden, belastbaren Persönlichkeit ist, kann eine Kinderkrippe unmöglich vermitteln.

Die Zunahme der psychisch nicht belastbaren Jugendlichen ist für mich Beweis dafür, dass immer weniger Menschen ausreichend von einer liebenden Mutter oder einem Vater betreut wurden. Würde der Staat die gleiche finanzielle Sorge für unsere Kinder aufbringen, wie er es für die Flüchtlinge tut, wäre die einheimische Kinderbetreuung deutlich besser.

Wilhelm Dresbach,
86152 Augsburg

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Vater und Mutter vermitteln ihren Kindern ein Urvertrauen, das eine Krippe nicht vermitteln kann, meint unser Leser. Foto: Alexandra H./pixelio.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Kein herrlicheres Bild

Zu „Schatz auf dem Berg“ in Nr. 4:

In der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist die Stuppacher Madonna durchaus bekannt. Erst vor einigen Jahren haben die Diözese und das Landesdenkmalamt die Madonna aufwendig restaurieren lassen. Anlässlich der Vollendung der Renovierung hielt die



▲ Maria vor dem Münster: So malte sie Matthias Grünewald. Foto: gem

Madonna im Diözesanmuseum Rottenburg Hof.

Die Madonna befindet sich nach wie vor in der Pfarrkirche Maria Krönung in Stuppach. Heute gehört Stuppach zu Bad Mergentheim. Pfarrer Bruno Hilsenbeck, der Hüter und Betreuer der Madonna, hat viel für die Bekanntheit des Bildes getan. Ursprünglich gehörte die Mariendarstellung zum Maria-Schnee-Altar in Aschaffenburg. Das Bild in Stuppach spiegelt in kosmischen Dimensionen, wie der Mensch Sehnsucht und Ziel der Liebe Gottes ist.

Stuppach und auch die Katholiken in der Diözese sind sich durchaus bewusst, was für einen Schatz sie da haben. Heute gibt es sogar wieder Wallfahrten und auch Andachten vor dem Bild. Es wird in einer eigenen Kapelle aufbewahrt, die an die Pfarrkirche angebaut ist. Vor dem Bild steht immer ein Blumenstrauß.

Das Bild war schon 300 Jahre alt, als es durch einen Deutschordenspriester in Stuppach eine neue Heimat fand. Die Madonna ist zeitlos. Die Botschaft des Bildes gilt auch für unsere Tage. Für mich gibt es kein schöneres und in seiner Aussage herrlicheres Bild der Muttergottes.

Karl Ehrle, 88441 Mittelbiberach



Das große Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 x das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Rino Fisichella

Und so einfach geht's:

Tragen Sie die Lösungsbuchstaben der Wochenlösungen in die vorgegebenen Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein, dann erhalten Sie das Lösungswort.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 24. März 2017** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

15. Rätselfrage

Wie nennt man das Fest, das traditionell am ersten Sonntag im Oktober im Rahmen eines Gottesdienstes, manchmal auch mit Umzügen und Prozessionen, gefeiert wird und bei dem Gott für die Früchte der Felder gedankt wird?

				D		
--	--	--	--	---	--	--

31

27

Frohe Botschaft

Zweiter Fastensonntag

Erste Lesung

Gen 12,1–4a

In jenen Tagen sprach der Herr zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte.

Zweite Lesung

2 Tim 1,8b–10

Mein Sohn! Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft:

Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde; jetzt aber wurde sie durch das

Erscheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart.

Er hat dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium.

Evangelium

Mt 17,1–9

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht. Da erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elíja und redeten mit Jesus.

Und Petrus sagte zu ihm: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja.

Noch während er redete, warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören. Als die

Jünger das hörten, bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden.

Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf, habt keine Angst! Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus.

Während sie den Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Die Verklärung des Herrn von Peter Paul Rubens (1605), Musée des Beaux-Arts de Nancy. Den dargestellten Zusammenhang mit der Heilung des besessenen Knaben (nach Lk 9,37–43) hat Rubens von Raffaels letztem Gemälde (1520) übernommen.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Pilgernde Kirche

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



Es gibt verschiedene Definitionen und Beschreibungen der katholischen Kirche. Eine davon lautet: „Wie es war im Anfang, so jetzt und alle Zeit, bis in Ewigkeit. Amen.“

Wir Menschen haben gerne etwas Verlässliches. Verlässlich ist alles Beständige. Dies hat seine Vorteile, aber auch seine Nachteile. Wenn wir uns an Beständigem festgehalten hätten, würden wir noch auf Pferden und Eseln reiten. Wir hätten keinen Supermarkt, keinen Computer und kein Handy. In der Küche würden kein Elektroherd seine

Arbeit verrichten, sondern ein Herd mit offenem Feuer, das wir zuerst entzünden müssten.

Die katholische Kirche würden noch immer Ablassbriefe verkaufen. Inquisitoren würden noch immer nach vom Teufel besessenen Menschen fahnden. Alleine der Besitz der Bibel wäre mit einer hohen Kirchenstrafe belegt, das Lesen der Bibel wäre völlig ausgeschlossen.

Wenn man in der Kirchengeschichte zurückblickt, muss man immer wieder feststellen, dass die Kirche und ihre Lehre nicht stehengeblieben sind. Sie haben sich weiterentwickelt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) fünf Mal von der „pilgernden Kirche“ die Rede ist.

Man spricht auch von der „eclesia semper reformanda“, einer Kirche, die sich ständig reformiert, das heißt sich ständig wandelt. Dieser Wandel sollte sich nicht nur in einem neuen Gesangsbuch ausdrücken, sondern auch in unserem Glauben. Die letzte große Reformation erfolgte durch das Zweite Vatikanum: Dort gab es nicht nur die Liturgie in der Volkssprache mit zum Volk gerichteten Priester, sondern auch das Zugeständnis, dass es auch in anderen Religionen Wege zu Gott und damit zum Heil gibt. Es gab Menschen, die wollten diese Veränderung nicht mitgehen. Sie blieben stehen.

„Ist es nicht Gott selbst, der sich entschlossen hat, uns weniger Priester zu schicken?“ Diese Frage stellte im Jahr 2016 Jean-Marc Eychenne,

Bischof von Pamiers, auf der Vollversammlung der Französischen Bischofskonferenz zum Thema Priester-mangel. Er sprach sich für einen Perspektivenwechsel aus.

Diese Aussage enthält für manche Katholiken etwas Ketzerisches, denn sie besagt, dass der Priester-mangel eventuell gottgewollt sein könnte. Was wäre, wenn dem so ist? Wohin will Gott uns als seine Kirche führen? Wie soll das Gesicht der Kirche im dritten Jahrtausend aussehen?

Sollte die katholische Kirche weniger auf die Strukturen achten, sondern mehr auf den praktizierten Glauben? Sollte die katholische Kirche eine vollständige Gleichberechtigung der Geschlechter zulassen? Sind wir bereit, uns zu bewegen, uns von Gott führen zu lassen, oder wollen wir sitzen bleiben?



Gebet der Woche

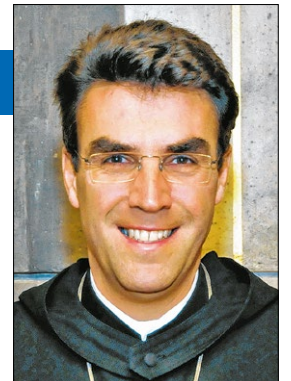
Herr Gott,
erwecke in meiner Seele
das große Verlangen nach dir.
Du kennst mich, und ich kenne dich.
Hilf mir, dich suchen und finden.

Herr Jesus,
wenn ich angefochten bin,
weil ich Gott und seine Macht
und Liebe nicht sehen kann
in dieser Welt,
so lass mich fest auf dich blicken,
denn du bist mein Herr und mein Gott.
Amen.

Dietrich Bonhoeffer

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert



In Zürich gibt es ein „Fundbüro für Immaterielles“. Dort werden keine verlorengegangenen Gegenstände wie Geldbeutel, Regenschirme, Handys und so weiter abgegeben oder abgeholt. Beim „Fundbüro für Immaterielles“ geht es um etwas anderes. Einige Beispiele: So berichtet ein Besucher, dass er in den zurückliegenden Monaten die Geduld verloren hat. Aufgrund der beruflichen Stresssituation hat er sich immer weniger emotional im Griff und lässt öfters seiner Wut freien Lauf. Daher ist er auf der Suche nach seiner Geduld.

Eine andere Besucherin erzählt davon, dass sie die große Liebe gefunden hat. Das Leben mit ihrem neuen Partner ist für sie das Glück schlechthin. Wieder eine andere fragt nach, ob ihre Lebensfreude abgegeben worden ist. Diese hat sie in den vergangenen Wochen verloren, da sich ihr Freund von ihr getrennt hat.

Das „Fundbüro für Immaterielles“ sammelt solche und ähnliche Geschichten, und eine der Initiatorinnen erklärte ihre Idee: „Mit dieser Kunstaktion wollen wir die Menschen anregen, über den Wert von Dingen nachzudenken. Dabei hoffen wir, dass schon das Aufschreiben von Verlusten und Fundstücken selbst etwas bewirkt.“

Mir gefällt die Idee dieses Fundbüros, da sie zum Nachdenken anregt: Was habe ich verloren? Was möchte ich wiederfinden? Was suche ich, und welches Fundstück würde mich glücklich machen? Was ist wirklich wichtig für mein Leben?

Die Fragen passen gut in die Fastenzeit, wenn wir uns durch einen Verzicht bewusst reduzieren beziehungsweise auf das Wesentliche konzentrieren. Auch dadurch soll der Blick darauf geschärft werden, was wirklich wichtig für unser Leben ist. Freilich gilt es, dabei darauf zu achten, wie uns unsere Fastenvorsätze verändern. Was macht es mit mir, wenn ich auf Süßigkeiten verzichte? Geht etwas an Lebensfreude dadurch verloren oder finde ich dadurch Geschmack an anderen Lebensmitteln?

Oder: Wie verändere ich mich, wenn ich versuche, meinen Mitmenschen achtsamer zu begegnen? Was bewegt sich in mir, wenn ich mir mehr Zeit für das Gebet reserviere? Welche Lebensräume werden mir durch meine Fastenvorsätze neu eröffnet oder verschlossen? Ein geistlicher Begleiter meinte einmal zu mir: „Durch unsere Fastenvorsätze sollen wir nicht ungenießbarer, sondern lebenswürdiger werden.“ Manchmal brauche ich daher während der Fastenzeit die Korrektur der gutgemeinten Vorsätze. Auch dabei könnte ein Besuch im „Fundbüro für Immaterielles“ hilfreich sein.

Ostern ist das Fest des Lebens, und die 40 Tage davor sollen uns dazu dienen, den Geschmack am Leben neu zu finden. Dazu kann der Verzicht sinnvoll sein, aber ebenso der bewusste Genuss, wenn es darum geht, zum Beispiel die Lebenswürdigkeit wiederzufinden.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Fastenwoche

Sonntag – 12. März Zweiter Fastensonntag

Messe vom 2. Fastensonntag, Cr.
eig. Prf, feierlicher Schlusssegn
(violett); 1. Les: Gen 12,1-4a, APs:
33,4-5.18-19.20 u. 22, 2. Les: 2 Tim
1,8b-10, Ev: Mt 17,1-9

Montag – 13. März

Messe vom Tag (violett); Les: Dan
9,4b-10, Ev: Lk 6,36-38

Dienstag – 14. März

Hl. Mathilde, Königin
Messe vom Tag, Tagesgebet vom
Tag oder von der hl. Mathilde (vio-
lett); Les: Jes 1,10.16-20, Ev: Mt
23,1-12

Mittwoch – 15. März

Hl. Klemens Maria Hofbauer,
Ordenspriester
Messe vom Tag, Tagesgebet vom
Tag oder vom hl. Klemens Maria

(violett); Les: Jer 18,18-20, Ev: Mt
20,17-28

Donnerstag – 16. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jer
17,5-10, Ev: Lk 16,19-31

Freitag – 17. März

Hl. Gertrud, Äbtissin von Nivelles
Hl. Patrick, Bischof, Glaubensbote
in Irland

Messe vom Tag, Tagesgebet vom
Tag, von der hl. Gertrud oder
vom hl. Patrick (violett); Les: Gen
37,3-4.12-13a.17b-28, Ev: Mt 21,33-
43.45-46

Samstag – 18. März

Hl. Cyrill von Jerusalem, Bischof,
Kirchenlehrer
Messe vom Tag, Tagesgebet vom
Tag oder vom hl. Cyrill (violett);
Les: Mi 7,14-15.18-20, Ev: Lk 15,1-
3.11-32

**WORTE DER SELIGEN:
ANIELA SALAWA**

„Jesus, lehre mich!“



In ihrem Tagebuch hält sie unter dem 11. September 1921 ihre inneren Erfahrungen fest.

Sie schreibt: „Hier möchte ich drei Gefühlen unter dem Einfluss der besonderen Gnade Gottes Ausdruck verleihen:

Das erste Gefühl: außergewöhnliche Abneigung allem gegenüber, was nicht Gott ist. Stattdessen Sehnsucht, ach, so große; viel, ach, viel für Gott leiden.

Das zweite Gefühl: Wahnsinn der Liebe, der die Seele zur Höhe reißt, wo mein Herr und Gott wohnt. Ach, was für ein großer Wahnsinn der Liebe!

Das dritte Gefühl: unfassbarer Schmerz der Seele, warum der Herrgott so wenig geliebt und so vergessen und so missachtet ist! Damals haben mich körperliche Leiden niedergedrückt, aber auch entsprechende Leiden aus den Beleidigungen des Herrgotts. Abhärmung, weil der Herr Jesus mir befiehlt, dies so zu benennen – oh, wie sehr sie zugenommen haben! Ich

wusste nicht, was ich denken soll, weil mich so sehr die Liebe und das, was der Herrgott für die Menschen leidet, ergriffen hat. So lieb sprach der Herr Jesus zu meiner armen Seele: ‚Bleib hier, bleib, meine kleine Niedliche! Ich habe so lange auf dich gewartet! Sage und vertraue meinem Herzen! Ich entzünde es, ich reinige es, ich verbessere es, ich fülle es mit Flamme und Glut, lösche aus, was mir in ihm nicht gefällt! Bleib hier an den Füßen meines göttlichen Herzens, so lange es geht.‘

Ach mein Gott! Ich musste gehen [sie war in der Kirche], und nur so habe ich gedacht, dass ich mir mitten in meinem Elend und Versagen wünsche, für meinen Gott ein Opfer zu werden. Und in dem Moment habe ich in meiner Seele so eine Abneigung zu allem verspürt, was auf der Welt ist! Nur eine einzige Liebe beschäftigt und entzündet mich.

Und ich begann, ihn aus tiefstem Herzen anzurufen. Schrei meiner Seele: ‚O Jesus, unendlich Guter, unfassbar Heiliger, unendlich

Selige der Woche
Aniela Salawa

Geboren: 9. September 1881 in Siepraw (bei Krakau)

Gestorben: 12. März 1922 in Krakau

Gedenktag: 12. März

Aniela (Angela) entstammte einer kinderreichen Familie. Ihr Vater war Tischler. Da sie zu Hause mitarbeiten musste, konnte sie nur zwei Jahre die Schule besuchen. Sie arbeitete an verschiedenen Stellen als Dienstmädchen. 1900 trat sie in den Verband der heiligen Zita ein, einer Einrichtung für Hausgehilfinnen, 1912 in den Dritten Orden des heiligen Franziskus. In den Kriegsjahren 1914 bis 1917 betreute sie Kranke und Verwundete. Seit 1911 wurde ihr Leben zunehmend von Krankheit und Leiden geprägt, aber auch von mystischen Erfahrungen. Auf Anweisung ihres Beichtvaters schrieb sie ihre Erfahrungen in einem Tagebuch nieder. 1991 wurde sie in Krakau von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. *red*

Heiliger, Barmherziger und Mitfühlender! O Jesus, Jesus! Du weißt am besten, wie ich mir wünsche, dich zu lieben! Ach, ich bitte dich und bete dich an, stärke meinen so schwachen Willen! Gib mir Kraft und Durchhaltevermögen! Lehre mich! Du kannst es, weil du nicht der bist, welcher nur redet und nichts tun kann. ... O Jesus! Nur du allein, allmächtiger Gott, weißt, wie sehr ich mir wünsche, für dich zu leiden. Und deswegen bete ich demütig zu dir: unterstütze meine Kräfte mit deiner Gnade!

Und so habe ich für viele Geistliche gebetet und auch für viele andere, um viel Gottesgnade: ‚O Herr, gib mir diese Gnade, damit ich werde wie du, ein Opfer zwischen Himmel und Erde, um die Sünden, erst mal meine, und dann die Sünden der ganzen Welt zu sühnen. Ich wünsche mir das so sehr, und wenn ich das jetzt nicht werde, schreckt es mich nicht ab und hemmt nicht meinen Geist.‘“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Aniela Salawa finde ich gut ...


„Mich beeindruckt an Aniela, wie unbeirrbar und hingebungsvoll sie ihren Weg gegangen ist, wie sie ihren mystischen Erfahrungen und Eingebungen folgte und wie sehr sie sich im Sinne Gottes für das Wohl ihrer Mitmenschen eingesetzt hat.“

Agnieszka Pagacz, Lehrerin und Erzieherin am Klosterschiffahrtsgymnasium – sie hat die auf dieser Seite abgedruckten Texte von Aniela Salawa aus dem Polnischen übersetzt

Zitate

von Aniela Salawa

„Und ich sage, was ich noch erfahren habe, dass meine Seele ... sieht, dass alle Leute auf der Welt, egal ob alt oder jung, ob mehr oder weniger hübsch, ob reich, ob arm, Gott gegenüber wie kleine Kinder aussehen, die noch nicht sprechen können, sogar die, die sehr gebildet sind.“

„Sooft ich um Erbarmen für mich bete oder für jemand anderen, immer verspüre ich die Nähe Gottes, seine außergewöhnliche Güte und die Art und Weise, wie er mir ins Gewissen redet: ‚Mein liebes Kind, egal, wann du um Erbarmen betest; tu das mit möglichst großer Hingabe und kindlicher Einfachheit. Verzichte auf Wünsche, um die eine oder andere Erbarmung zu bitten. Sprich zu mir: O Jesus, Jesus, ich weiß und habe erfahren, wie unbeschreiblich gut du bist. Deswegen bitte ich dich und verlasse mich auf dich. Erbarme dich in deiner Güte.‘ In diesem Moment fühle ich mich wie wenn ich auf dem Herzen Jesu ruhe und spüre in meiner Seele eine Stimme, die so lieb zu ihr spricht. Und ich verspüre Freude, welche der Herrgott mir auch bei solch starken Bitten gibt. Und so sprach der Herr Jesus: ‚Sag der Seele, dass meine allmächtige Güte ihr unter anderem die Gabe schenkt, ihre Bedürfnisse mit Liebe zu stillen.‘“

NAHOST-KONFLIKT

Versöhnung statt Rache

Israelis und Palästinenser im Dialog: Der „Parents Circle“

Ein bewaffneter Palästinenser protestiert gegen die Erschießung eines Jugendlichen durch israelische Soldaten. Frieden scheint in dieser Situation beinahe unmöglich. Doch das Wirken des „Parents Circle“ macht Mut.
Foto: imago



JERUSALEM – Während die Politik in Nahost derzeit die Weichen eher für neue Konflikte stellt, will eine Familieninitiative Israelis und Palästinenser im Dialog zusammenbringen: Der „Parents Circle“ (Elternkreis) sieht sich als Wegbereiter der Versöhnung.

Seit Jahren diskutiert die Politik als mögliche Lösung des Nahostkonflikts die Zweistaatenlösung. Dabei wird ein unabhängiger Staat Palästina neben Israel angestrebt. Die Bevorzugung der Position Israels durch den neuen US-Präsidenten Donald Trump dürfte nun neben dem zuletzt intensivierten jüdischen Siedlungsbau im besetzten Westjordanland eine solche Lösung deutlich erschweren – wenn nicht gar unmöglich machen.

Das Land annektieren?

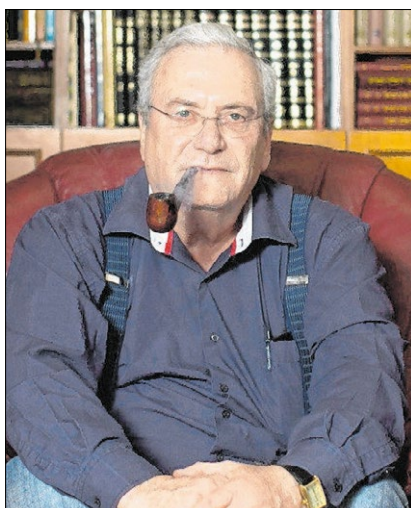
Israels Staatspräsident Reuven Rivlin plädierte bereits dafür, das Westjordanland vollständig zu annektieren. Auf der politischen Bühne stehen die Zeichen also mehr denn je auf Konflikt. Ganz anders im „Parents Circle – Families Forum“ (PCFF). In der Initiative haben sich mehr als 600 israelische und palästinensische Eltern zusammengeschlossen, die durch die Gewalt zwischen ihren Völkern ein Kind oder einen anderen Familienangehörigen verloren haben.

Der „Parents Circle“ wurde 1994 vom Israeli Yitzhak Frankenthal gegründet, nachdem sein Sohn Arik von der radikalislamischen Hamas entführt und ermordet worden war. Die Vereinigung möchte unabhängig von möglichen politischen Friedensverträgen einen Rahmen für die Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern schaffen.

Der erste Schritt auf diesem Weg ist oft der Griff zum Telefonhörer. Über eine Gratis-Nummer können palästinensische und israelische Teilnehmer mit der jeweils anderen Seite in Kontakt kommen. Tausende

solcher Anrufe haben mittlerweile stattgefunden. Die Anrufer erzählen von ihrem Kummer und ihrer Trauer. Der Gesprächspartner hört zu und kann so mitfühlen, welche Wunden der Konflikt auf der anderen Seite geschlagen hat.

Wer bei „Parents Circle“ mitmacht, weiß, dass Versöhnung und Frieden nicht wie ein Geschenk vom Himmel fallen, sondern dass sie ihren Preis in oft schmerzlichen Zugeständnissen haben. Trotz des Leids, das diese Menschen auf beiden Seiten der israelischen Sperrmauer erlitten haben, heißt ihre Botschaft: „Besser der Schmerz des Friedens als das Leiden durch den Krieg.“



▲ Er gründete den „Parents Circle“: der Israeli Yitzhak Frankenthal. Foto: PCFF

Die betroffenen israelischen und palästinensischen Familien sind erfüllt von dem Wunsch, ihr eigenes Schicksal anderen zu ersparen. Sie treffen sich regelmäßig und engagieren sich in der Kinder- und Jugendarbeit. Einer der Schwerpunkte ist der Dialog in Schulen: Je ein Israeli und ein Palästinenser erzählen den Kindern und Jugendlichen von ihrem persönlichen Versöhnungsprozess.

Rund 90 Prozent der israelischen Schüler begegnen damit zum ersten Mal in ihrem Leben einem Palästinenser. Umgekehrt treffen viele palästinensische Schüler erstmals einen Israeli, der weder Soldat noch Siedler ist. Die Organisation erreicht auf diese Weise jedes Jahr 40 000 junge Menschen.

Gemeinsam für Frieden

Der Israeli Roni Hirshenson und die Palästinenserin Nasra Shehab sind zwei Mitglieder des „Parents Circle“, die gemeinsam für den Frieden werben. 1995 starb Ronis Sohn Amir bei einem Selbstmordanschlag. Fünf Jahre später nahm sich der zweite Sohn, Elad, das Leben, nachdem sein bester Freund von Palästinensern erschossen worden war. Nasras Söhne Kamal und Tayser wurden 2002 und 2003 von der israelischen Armee getötet. Heute haben Hirshenson und Shehab

Wut, Hass, Schmerz und Resignation hinter sich gelassen.

Aaron Barnea dagegen sitzt der Schmerz noch immer tief. Der Israeli verlor seinen Sohn Noam im Libanon-Krieg 2006. „Wie kann ich den Tod des eigenen Sohnes verkraften?“, fragte er sich immer wieder. „Ich hätte Rache üben oder Vergeltung fordern können. Doch das hätte meinen Sohn nicht zurückgeholt. Deswegen entschied ich mich dafür, im ‚Parents Circle‘ das Gespräch mit Palästinensern zu suchen, die ähnliches erlebt haben.“

Früh die Freunde verloren

Einer von ihnen ist Mohammed Abuayash aus Beit Ummar im Westjordanland. Ende der 1980er Jahre musste er mit ansehen, wie zwei seiner besten Freunde von israelischen Scharfschützen getötet wurden. „Wir waren damals erst elf Jahre alt“, erinnert sich Mohammed. Und dann fragt er: „Was haben uns 60 Jahre Krieg und Auseinandersetzung gebracht? Beide Seiten haben verloren. Auch an Menschlichkeit.“ Abuayash folgte dem Beispiel seines Vaters, der auf palästinensischer Seite den „Parents Circle“ mit aufgebaut hat.

Eines Tages kam ein Mann zu einem der Treffen. „Ich hatte Angst, allein zu kommen“, gestand er Abuayash. „Deswegen habe ich Freunde mitgebracht.“ Begegnungen wie diese sind keine Ausnahme. Viele lassen sich von Vorurteilen beherrschen. Abuayash führt dies vor allem auf die Sperrmauer zurück, die Palästinenser und Israelis seit 2003 trennt. „Die Menschen haben aufgehört, miteinander zu reden“, klagt der Maschinenbau-Ingenieur. „Jede Seite bekommt nur noch das Negative der anderen mit und spricht entweder nur von Terroristen oder von Besatzern.“

Diese Beobachtung machte auch Aaron Barnea. „Obwohl wir oft nur einige Kilometer entfernt voneinander wohnen, wissen wir kaum noch etwas voneinander“, sagt er. „Das Bild des Gegenübers ist geprägt von Stereotypen, wie sie in Medien verbreitet werden. Unser Beitrag besteht darin, dass wir Israelis und Palästinenser miteinander in Kontakt bringen.“

„Die Betroffenheit“, meint er, „die sich im Schicksal unserer gestorbenen Kinder ausdrückt, nehmen wir als besondere Legitimation, die Öffentlichkeit von der Unsinnigkeit weiteren Blutvergießens zu überzeugen und deutlich zu machen, dass es auch in den verfeindeten Lagern Menschen gibt, die trauern und Angst haben, die aber auch von Versöhnungsbereitschaft beseelt sind.“
Karl-Heinz Fleckenstein





▲ Rechtsextremisten und Islamisten: Sie sind sich in ihrem Werdegang gar nicht so unähnlich, wie man landläufig denkt.

Fotos: imago/Christian Ditsch, imago

ISLAMISTEN UND NEONAZIS

Nach der Schule lockt die Gewalt

Muslimische und rechte Extremisten sind sich ähnlicher als gedacht

BERLIN – Untersuchungen zeigen: Rechte und islamistische Gewalttäter sind sich oft ähnlicher, als man vordergründig vermuten würde. Ihre Motive und Biografien weisen häufig große Parallelen auf. Anders „ticken“ dagegen die nicht minder gefährlichen Linksextremisten.

Am Anfang steht oft der Frust. Frust im Elternhaus, zerrüttete Familien, Gewalt, gleichgültige, überforderte oder autoritäre Eltern, Misserfolge in der Schule, Ablehnung. In einer Anhörung der Kinderkommission im Bundestag haben Experten überraschend viele Gemeinsamkeiten zwischen gewaltbereiten Islamisten und Rechtsextremisten aufgezeigt.

„Viele kommen in der Schule nicht mit“, sagt Michaela Glaser vom Deutschen Jugendinstitut (DJI). Sie haben nicht gelernt, mit Rückschlägen oder Misserfolgen umzugehen. In den Elternhäusern etlicher radikaler Jugendlicher gebe es oft „schwache Vaterfiguren oder keine Väter“. Viele kommen aus Scheidungsfamilien. Gerade für junge Menschen, die noch nicht viel Gutes erlebt haben, sei es oft „unheimlich attraktiv, wenn ihnen gesagt wird, was sie zu machen und lassen haben“.

Rechten und islamistischen Gruppen ist ein simples Weltbild eigen, in dem es vor allem Schwarz-Weiß, aber keine Grautöne gibt. Jugendliche, die sich davon angesprochen

fühlen, geht es um „Abgrenzung und Orientierung“, sagt Glaser, die seit 2011 die Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im DJI leitet. „Und es geht um Gemeinschaft.“

Was für den Nazi seine Kameradschaft sei, das ist für den Islamisten die „Brotherhood“ (Bruderschaft), erklärt die Soziologin. In den radikalen Gruppen holen sich viele Jugendliche den Rückhalt, den sie in ihrer Familie nicht bekamen. Um sich aufzuwerten und die Gruppe nach innen zu stabilisieren, werden andere Lebensentwürfe rigoros abgewertet.

Autoritäre Elternhäuser

Experten haben zudem beobachtet, dass viele Islamisten und Rechtsextremisten aus autoritären Elternhäusern kommen und schon früh Gewalt erlitten haben, die sie dann später unbewusst weitergeben wollen. Die Religion dagegen spiele in der Erziehung von rund zwei Dritteln der Islamisten keine besondere Rolle, trat bestenfalls – wie bei vielen Christen – bei Hochzeiten und anderen Familienfesten in Erscheinung.

„Klar, der Ramadan wurde gefeiert. Doch wenn die Kinder ihre Eltern dann fragten, warum man da fastet, kam keine Antwort. Dann hieß es nur, das ist halt so“, sagt Claudia Dantschke von der bundesweiten Beratungsstelle Deradikali-

sierung „Hayat“. Bei Gesprächen stellte sie immer wieder fest, dass Jugendliche – trotz ihrer nach außen zur Schau getragenen, religiösen Radikalität – „wenig Ahnung vom Islam“ haben.

Auch in der Wahrnehmung einer gefühlten Benachteiligung sind sich radikale Nationalisten und Islamisten recht einig. Während sich bei Migranten der Frust gegen die „Aufnahmegesellschaft“, in der sie sich nicht willkommen fühlen, richtet, verstehen sich junge Rechte als verlängerter Arm der schweigenden Mehrheit, der die Ausländer vermeintlich die Arbeit oder den Wohnraum wegnehmen. Zudem haben Psychologen bei fast allen Extremisten einen großen „Wunsch nach Provokation“ ausgemacht. Mit ihrer Revolte wollen sich die Jugendlichen gleich doppelt abgrenzen – gegen das Elternhaus und gegen den Staat.

Im Gegensatz zur radikalen Linken sind salafistische oder rechte Gruppen oft Männerdomänen, bei der Gewalt an sich im Zentrum stehe, sagt Glaser. Dies sei bei Linken anders. „Bei denen ist das oft eine eher konfrontative Gewalt, die erst in bestimmten Situationen entsteht, etwa in Auseinandersetzungen mit der Polizei. Linke müssen sich in ihren Gruppen oft endlosen Rechtfertigungsdebatten stellen, wenn sie Gewalt anwenden“, sagt Glaser. Anders als die meisten Rechts- und Islamextremisten kämen viele Linke aus dem Bildungsbürgertum.

Allerdings gibt es auch zwischen Nazis und Salafisten Unterschiede. Während bei Rechten die Herkunft eine große Rolle spielt, geben sich Islamisten offener. „Muslim kann jeder werden“, sagt Glaser. Auch wenn Nationalisten das völkische Element gern mystisch verklären, ist die Sehnsucht nach Transzendenz und einem höheren Sinn nicht so ausgeprägt, sagt Glaser. Der Salafismus ist für frustrierte Jugendliche oft so attraktiv, weil er ihnen eine bessere Welt im Jenseits verspricht, die sie im Diesseits nicht haben.

Obwohl Extremismus und Terror weltweit auf dem Vormarsch sind, sehen die Soziologen noch nicht schwarz. „Im Jugendalter sind Menschen oft nicht so gefestigt, deswegen sind Änderungen möglich“, sagt Glaser. Die DJI-Mitarbeiterin warnt davor, Jugendliche vorschnell zu etikettieren, wie sie es ausdrückt. Ihrer Ansicht nach könne mit einer guten pädagogischen Arbeit, sprich Hinwendung, noch ganz viel aufgefangen werden.

„Es geht nicht darum, den Jugendlichen irgendetwas zu erklären, sondern darum mit ihnen gemeinsam Zukunftsperspektiven zu entwickeln.“ Da viele Jugendliche aus zerrütteten Elternhäusern kommen, plädiert Islamismus-Expertin Dantschke dafür, über die Jugendämter spezielle Familien- und Erziehungshelfer in die betroffenen Familien und an die Schulen zu schicken.

Andreas Kaiser

RELIGIÖSE MINDERHEITEN IN DER TÜRKEI

Ein Leben in wachsender Angst

Kommt die Diktatur? – Christen fürchten in Erdoğan's Staat um ihre Rechte

ANKARA – Die Angehörigen religiöser Minderheiten in der Türkei sind in Sorge. Sie befürchten, dass ihre Rechte spätestens nach der Volksabstimmung über die von Präsident Recep Tayyip Erdoğan angestrebte Verfassungsreform noch weiter ausgehöhlt werden – und dass sich das Land zu einer islamistischen Diktatur entwickeln wird.

Schon lange kursieren in der Türkei Verschwörungstheorien. Seit dem gescheiterten Putsch im Juli des vergangenen Jahres jedoch blühen am Bosphorus sogar die wildesten Spekulationen. Jetzt sind – neben Kurden, Aleviten und der sogenannten Gülen-Bewegung – auch die Christen ins Visier der Partei von Präsident Erdoğan geraten.

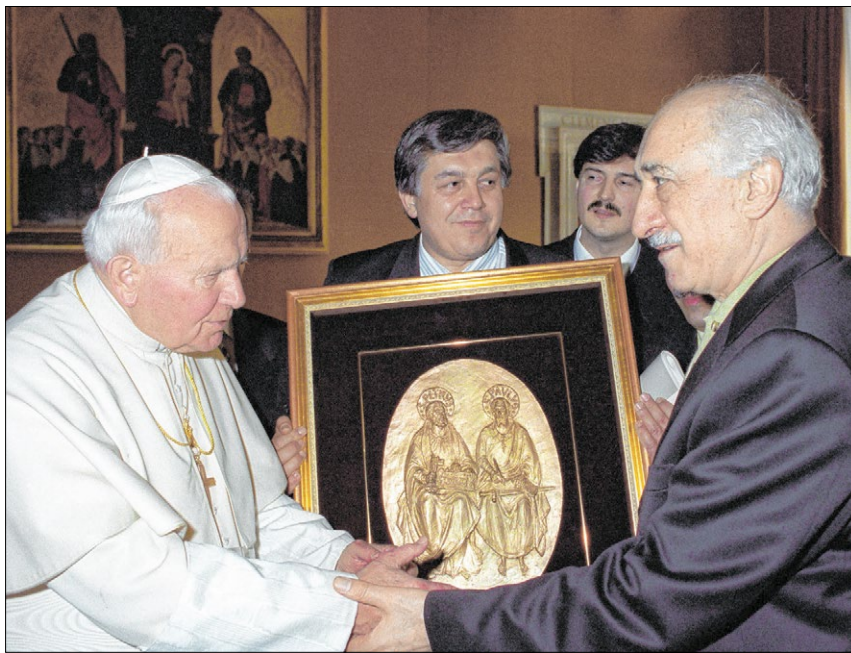
Kontakte zu Putschisten

Nach Ansicht von AKP-Abgeordneten sollen einige Katholiken gute Kontakte zu den Putschisten unterhalten. Hintergrund sei ein Treffen von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1998 mit Fetullah Gülen, den Erdoğan bezichtigt, den Putsch gegen ihn initiiert zu haben. Höhepunkt des Märchens: Bei dem Treffen soll der Pontifex den islamischen Prediger Gülen zu einer Art „geheimem Kardinal“ ernannt haben.

Verhaftungen gab es in diesem Zusammenhang zwar noch keine. Aber der Druck auf die religiösen Minderheiten wächst. Seit Juli 2016 sollen 250 jüdische Familien – zum Teil aus Furcht vor einer weiteren Islamisierung – das Land verlassen haben, berichtet Otmar Oehring, der bei der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) für den internationalen Religionsdialog zuständig ist.

Oehring ist in Ankara aufgewachsen, hat zwei Jahre in der Türkei studiert und war später 29 Jahre als Auslands- und Menschenrechtsreferent beim katholischen Missionswerk Missio für den Nahen Osten zuständig. Erst im November war er in der Türkei, um dort unter anderem mit Bartholomaios I., dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, über die Situation der Christen zu sprechen.

Auch wenn bisher kein Christ oder Jude Erdoğan öffentlich kritisiert hat – wohl aus Angst vor Repressionen –, erleben viele von ihnen den großtürkischen Nationa-



▲ Papst Johannes Paul II. mit dem Gründer der Gülen-Bewegung, Fetullah Gülen. Einigen Abgeordneten der türkischen Regierungspartei AKP bietet dieses Treffen aus dem Jahr 1998 Anlass für abstruse Verschwörungstheorien. Foto: KNA

lismus gepaart mit dem konservativen islamischen Weltbild Erdoğan's als explosive Mischung. Nicht wenige wännen die Türkei auf dem Weg in eine islamische, im schlimmsten Fall sogar islamistische Diktatur.

Mehr als 40 000 verhaftet

Seit dem Putschversuch wurden in der Türkei mehr als 40 000 Menschen unter zum Teil fadenscheinigen Vorwürfen verhaftet, darunter rund 150 Journalisten. Am 16. April soll die Bevölkerung zudem Erdoğan's umstrittene Verfassungsreform absegnen, die dem Staatsoberhaupt eine beinahe uneingeschränkte Machtfülle verleiht. Hat das Referendum Erfolg, kann Erdoğan künftig das Parlament auflösen, Gesetzesvorhaben blockieren und eigenmächtig Richter ernennen.

Eine Trennung von Justiz und Staatsbehörden, wie es sie beispielsweise in Deutschland gibt, existiert in der Türkei ohnehin nicht. „Auch der Laizismus steht eigentlich nur noch auf dem Papier“, sagt KAS-Referent Oehring. „Sogar beim Militär dürfen Frauen, was noch vor wenigen Jahren vollkommen undenkbar war, jetzt Kopftuch tragen.“

In der Türkei, schätzt Oehring, leben „65 000, maximal 100 000 Christen“ unter knapp 80 Millionen Muslimen. Die meisten von ihnen seien Armenier sowie syrisch-orthodoxe Christen. Die Zahl der Katho-

liken in der Türkei – in der es neben dem Erzbistum Izmir noch die Apostolischen Vikariate von Anatolien und Istanbul gibt – ist nicht bekannt. Auch unter den rund 25 000 deutschen Rentnern, die vorwiegend an der Mittelmeerküste leben, dürften einige zu finden sein.

Einheimische Christen, die keinen anderen Pass als den türkischen haben, leiden im Prinzip seit jeher



▲ Führt er die Türkei in eine islamische Diktatur? Präsident Recep Tayyip Erdoğan dürfte schon bald weitreichende Vollmachten erhalten. Foto: imago

„unter einer gefühlten und auch faktischen Benachteiligung“, die schon in der Schule beginnt und sich im Berufsleben fortsetzt, sagt Oehring. Das war nur in der kurzen Phase der Entspannung am Anfang der Regierungszeit Erdoğan's anders, als die Türkei noch ernsthaft mit der EU über einen Beitritt verhandelte.

Türkische Arbeitgeber, ja selbst die meisten ausländischen Firmen, „wollen sich vor den Schwierigkeiten schützen, die ihnen christliche Angestellte im Verhältnis mit dem Staat bescheren könnten und stellen sie daher gar nicht erst ein“, beklagt Oehring. In den Städten versuchen die meisten Christen deswegen, sich – obwohl sie zum Teil recht gut ausgebildet sind – mit schlechtbezahlten Jobs über Wasser zu halten.

Weihnachten verbieten

Auf dem Land waren die meisten Christen Bauern. Bisheriger Höhepunkt der Christenfeindlichkeit war der vergangene Advent. Im Dezember wollten türkische Behörden der deutschen Lehrerschaft an der Istanbul-Lisesi-Schule verbieten, im Unterricht über Weihnachten zu sprechen (*wir berichteten*), ruderten aber nach massiven Protesten aus Deutschland schnell wieder zurück.

„Religion – sofern sie von der Mehrheitsreligion abweicht – steht unter Druck“, sagt der CDU-Parlamentarier Heribert Hirte, der im Bundestag den Stephanuskreis für verfolgte Christen leitet. „Das gilt nicht nur für die Christen, sondern auch für die unterschiedlichen Ausprägungen des Islam.“ Auch Atheisten hätten ein Problem.

In der Türkei herrsche mehr und mehr das Gesetz des Stärkeren, berichtet der Jesuit Marc Balhan, der in Ankara lebt. In einer Schrift für die Kommission der Bischofskonferenzen in der EU schreibt er: „Die Türkei ist weltweit eines der Länder, in denen das gegenseitige Vertrauen der Menschen am geringsten ist; es ist zersplittert in verschiedene Bevölkerungsgruppen, die einander geringschätzen, voreinander Angst haben und übereinander, aber nur selten miteinander sprechen, seien es ‚weltliche‘ Kemalisten, fromme Sunniten, links orientierte Aleviten, Kurden oder Armenier.“ Seit dem Putsch habe sich im gesamten Land „eine Atmosphäre der Angst breit gemacht“. Andreas Kaiser

Weyers' Welt

An diesem Sonntag ist „Zählsonntag“: Jemand wird die Leute zählen, die in der Kirche sind. Nun soll niemand lautstark behaupten, das sei unchristlich und eine Kontrollmaßnahme zur Rekrutierung der Sonntagsgottesdienstbesucher.

Von dem Moment an, an dem ich zum Beispiel Ja zur Mitgliedschaft in einer Tanzgruppe gesagt habe, werde ich eben tanzen. Andernfalls wird aus dem Tanz nichts, und das Turnier muss wegen Mangel an Mannschaft ausfallen. Dasselbe gilt natürlich für die Mitgliedschaft in der freiwilligen Feuerwehr. Sonst würde es brennen. Es gilt sogar für einen Kochkurs. Sonst gäbe es kein Festessen.

Wer die Mitglieder einer Gruppe zählt, will wissen, ob die Gruppe handlungsfähig ist und was die Gruppe nötig hat. Wenn das überall so ist – warum nicht auch bei der Kirche? Die Sache hat einen ernsthaften Hintergrund. Kirche ist nicht virtuelle Kirche. Sie ist Kirche aus lebendigen Menschen.

Petrus hat das mit einem starken, bildhaften Wort auf den Punkt gebracht: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen.“ Man kann kein Haus bauen, wenn die Steine durch Abwesenheit glänzen. Insofern will ich als lebendiger Stein auf der Baustelle Kirche vorhanden sein.

Die Heilige Schrift ist in Sachen Zählung sehr optimistisch. Abraham wird schon am Anfang der Bibel im Buch Genesis gesagt, dass seine Nachkommen so zahlreich wie die Sterne des Himmels sein werden.

Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, sagt, dass am Ende auch unsere modernsten Super-Computer mit dem Zählen überfordert sein werden: „Danach sah ich eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen, niemand konnte sie zählen.“ Unsere armseligen Zahlen vom Kirchenzählsonntag werden da hoffentlich mit drin sein.



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Direkt neben Gleis 11 des Hauptbahnhofs München bietet die Bahnhofsmission ihre Dienste an.

MÜNCHEN

Schicksale an Gleis 11

Bahnhofsmission: Zuflucht vor winterlicher und sozialer Kälte

Draußen am Gleis 11 des Münchner Hauptbahnhofs zeigt die Anzeigetafel den nächsten Zug an: M 79023 über Rosenheim nach Salzburg um 13.55 Uhr. Es ist ein wolkenverhangener Mittwochnachmittag und am Gleis 11 wird es noch zehn Minuten dauern, bis die Teestube in der Bahnhofsmission ihre Pforten öffnet. Manche wollen nicht mehr so lange warten. Eine Frau mit dunklen Haaren und braunen Anorak regt sich auf: Sie könne nicht mehr stehen, schimpft sie, und sie wolle was zu essen.

Tee und Schmalzbrote

Zehn Minuten später ist es soweit. Nach und nach füllt sich die kleine Teestube. Ein schlichter Raum mit hellen Holztischen und Stühlen, an der Theke eine große Kanne mit Tee, Plastikbecher und Schmalzbrote. „Manchmal habe ich das Gefühl“, sagt Sozialarbeiterin Gerrit Kaut, „dass einige nur von unseren Broten leben.“ 100 Laibe werden hier pro Woche verteilt. Ab und zu gibt es auch Obsttage.

Fast 190 Jahre gibt es die Eisenbahn in Deutschland, seit 120 Jahren die Bahnhofsmission. Ursprüng-

lich war sie als Zuflucht für junge Frauen gedacht, die in die Großstadt kamen. Im Laufe der Geschichte hat sich vieles verändert. Geblieben ist die Aufgabe: zu helfen. „Wir sind die letzte Station“, sagt dazu Bettina Spahn, „nach uns kommt nur noch die Straße.“ Die gelernte Krankenschwester leitet den katholischen „Teil“ der Bahnhofsmission, ihre Kollegin Simone Slezak den evangelischen.

Wer nach Zahlen fragt, findet sie im Jahresbericht. Danach kamen 2015 rund 106 000 Menschen in die Bahnhofsmission. Knapp ein Viertel davon waren Frauen. Am meisten vertreten waren Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten (86 Prozent) und Menschen mit Migrationshintergrund (80 Prozent).

Hinter der Statistik tauchen die Schicksale auf. Da ist die Frau mit



▲ Nicht nur das leibliche Wohl ihrer „Klienten“ liegt den Mitarbeitern der Bahnhofsmission am Herzen. Sie stehen ihnen auch mit Rat und Tat zur Seite.

psychischen Problemen, die auf der Straße lebt und immer wieder in der Bahnhofsmision auftaucht. Für Hilfsangebote ist sie nicht zugänglich, bis es ihr körperlich immer schlechter geht, sie schließlich nicht mehr vom Stuhl aufstehen kann. Man bringt sie mit einem Taxi in ein Krankenhaus. Dort wird sie eine Stunde später notoperiert. Nach Verheilung der Wunden soll sie das Hospital verlassen. Sie aber weigert sich, verbringt zwei Tage und zwei Nächte in der Notaufnahme. Schließlich kann sie ein Arzt dazu bewegen, eine psychiatrische Einrichtung aufzusuchen.

Und da ist die ältere Frau, etwa 80 Jahre alt, die mit einem Rollator unterwegs ist. Sie wohnt im Arbeiterviertel Schwantalerhöhe westlich des Hauptbahnhofs und ist krebskrank. Ihr Mann und ihre Schwiegermutter sind verstorben. Sie haben gemeinsam in der Wohnung gelebt. Jetzt geht die kleine Rente fast völlig für die Miete drauf. Die Frau will aber in ihren Räumen bleiben. Für das Essen bleibt kaum Geld übrig.

Inzwischen ist es fast 15 Uhr und die Teeküche hat sich gefüllt. Ausschließlich Männer sitzen jetzt an den Tischen, man hört vor allem osteuropäische Sprachen. Nachts sieht es hier völlig anders aus. Dann wird die Mission zum Schutzraum. Denn dann übernachten ausschließlich Frauen in der Teestube, auf Silikonmatten am Boden. 1422 Mal wurde 2015 diese Möglichkeit der Notübernachtung in Anspruch genommen.

Wie ein Seismograf

Missionsleiterin Slezak sagt: „Wir sind hier wie ein Seismograf der Gesellschaft.“ Sie meint damit, dass für sie Probleme früher sichtbar werden – bevor zum Beispiel die Medien darauf stoßen. Asylsuchende Flüchtlinge etwa kamen schon vor dem Herbst 2015. Und Spahn sagt: „Wir erleben hier Dinge, von denen man denkt, es dürfte sie in München nicht geben.“

Sie meint damit Menschen, die keine ausreichende medizinische Versorgung haben. Menschen, die durch das Auffangraster des Sozialstaats fallen. Oft schickt die Leiterin die Menschen dann zu kirchlichen Krankenhäusern, die auch ohne Geld behandeln. Sozialarbeiterin Kaut sagt, das Wohnungsproblem in der Stadt werde immer schlimmer. Wer sich die hohen Mieten nicht leisten kann, fällt rasch in die Obdachlosigkeit.

Im Raum Zwei der Bahnhofsmision werden inzwischen die Brote vorbereitet. Mitarbeiterin Jessica Wolf bestreicht Scheibe für Scheibe

Mitarbeiter der Bahnhofsmision wie Jessica Wolf verteilen Tee und Schmalzbrote an die Bedürftigen.

Fotos: Stumberger (4)

mit Schmalz. Draußen, um die Ecke im Flur und direkt gegenüber dem Eingang der Bahnhofsmision, sitzt der Mann von der „Sicherheit“ auf einem schwarzen Schemel. Ihn gibt es, seit es im August 2015 zu drei sehr bedrohlichen Vorfällen gegenüber Mitarbeitern gekommen war. Zwar wurde niemand verletzt, aber der Schock saß tief.

Nahezu unerreichbar

In den „immer schwieriger werdenden Rahmenbedingungen“ für ihre „Klienten“ sieht die Bahnhofsmision laut ihrem Jahresbericht die Aggressionen begründet. So sei bezahlbarer Wohnraum in München nahezu unerreichbar. Selbst der Toilettengang sei am Hauptbahnhof nicht kostenlos möglich. Der Münchner Stadtrat hat die Finanzierung der Wachleute bis Ende 2017 übernommen.

„Zu uns kommen Menschen, die entweder ganz am Anfang des Abstiegs stehen oder schon ganz am Ende“, weiß Bettina Spahn. Sie versteht die Bahnhofsmision als „Clearing-Stelle“. Das heißt: Es gibt eine erste Beratung, dann werden die Hilfesuchenden an die entsprechenden Stellen weitergeleitet.

Und es gibt immer noch die „klassischen“ Fälle der Bahnhofsmision: Man hilft gebrechlichen Menschen beim Umstieg von einem Zug in den anderen oder alleinreisende Kinder werden in Fernzügen von ehrenamtlichen Mitarbeitern begleitet. Davon gibt es rund 150, die den Missionsbetrieb rund um die Uhr aufrechterhalten. Finanziell getragen wird das Angebot durch die bayrische Landeshauptstadt, die Kirchen und durch Spenden.

Inzwischen ist es 16 Uhr. Die Teestube macht wieder Pause, wird gesäubert. Jemand ruft an, will 150 belegte Brötchen spenden. „Klar, nehmen wir“, sagt Sozialarbeiterin Kaut. Dann stellt sich heraus: Die Spende muss in Aschheim, rund zehn Kilometer östlich von München, abgeholt werden. „Das geht nicht“, meint Kaut bedauernd.

Um 18 Uhr soll die Teestube wieder aufmachen. Dann wird sie sich wieder füllen: mit Menschen, die hier bei einer Tasse Tee und einem Schmalzbrot Zuflucht finden. Draußen ist der Zug nach Salzburg längst abgefahren – wie für manche, die hier herkommen, der Zug des Lebens.

Rudolf Stumberger



Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin
aus dem Bistum Augsburg

katholisch1.tv

Vom Petersdom bis zur Dorfkirche

Wir zeigen Reportagen vom Land und aus der Stadt,
Interviews mit kirchlichen Würdenträgern und Berichte
von den Brennpunkten des weltkirchlichen Geschehens.
Weltkirche und lokales Geschehen zugleich –
urbi et orbi.

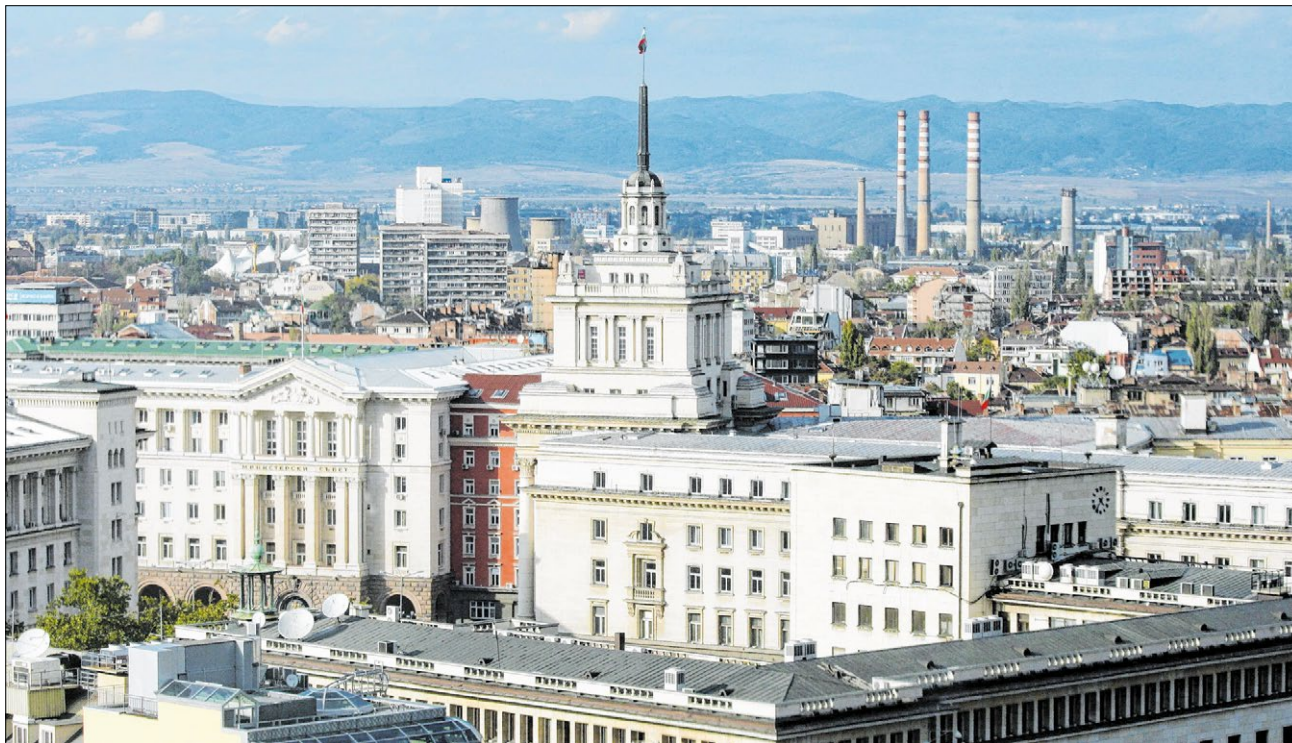
Sie finden unsere Beiträge im Internet unter:
www.katholisch1.tv



ZWISCHEN OST UND WEST

(N)ostalgie trifft auf Moderne

Kunst und Kommunismus in der bulgarischen Hauptstadt Sofia



▲ Markant in „sozialistischem Barock“: das ehemalige Parteigebäude der Kommunistischen Partei in Sofia.

Foto: imago

Bulgarien liegt näher an Deutschland als zum Beispiel Griechenland. Und doch ist es ferner denn je. Seine Bürger haben Anfang des Jahres einen neuen Präsidenten gewählt. Am 22. Januar hat Rumen Radew, zuvor General der Luftwaffe, sein Amt übernommen. Bekannt ist, dass er lieber nach Osten blickt als nach Westen.

Radew und sein Volk werden zwar wohl nicht gleich aus der EU und der Nato austreten. Aber einen Schwenk erwarten die Beobachter schon. Und die Bulgaren? Die Erwartungen, die sie an die EU hatten, seien, so hört man hie und da, zerstoßen oder zumindest gedämpft. Der goldene Westen hat nicht abgefärbt, der erhoffte Wohlstand hat sich nicht breitgemacht.

Nach wie vor tummeln sich viele Touristen an Bulgariens Schwarzmeerküste. Das taten sie früher schon, zu DDR-Zeiten, und das tun sie heute, ebenfalls aus Deutschland kommend, in wachsenden Scharen, nachdem die zunehmend vom Terror bedrohte Türkei als Reiseland immer gefährlicher geworden ist.

Bulgarien ist aber auch abseits der Strände eine Reise wert, obwohl (oder weil) der Massentourismus noch nicht zum Zuge gekommen ist. Vereinzelt trifft man hier auf Kulturtouristen. Die Menschen auf den Straßen zeigen, im Gegensatz zu den

Autos, keine Eile. „Balkanesisch-orientalische Gelassenheit“ könnte man es wohl nennen. Mitten im Zentrum der Hauptstadt Sofia liegt das ZUM, das Zentrale Universale Magazin, ein strenges Gebäude, aber drinnen funkeln Waren vom Feinsten. Luxus wie auf der Königsallee in Düsseldorf, der Friedrichstraße in Berlin oder der Maximilianstraße in München.

Der Boulevard heißt: „Prinzessin Marie Louise“, benannt nach der 1899 gestorbenen Gattin des späteren Königs von Bulgarien. Vor der politischen Wende 1990, als Bulgarien noch stramm kommunistisch regiert wurde und für feudalistische Nostalgien kein Platz war, hieß der gleiche Boulevard natürlich anders: „Georgi Dimitroff.“ Der war von 1946 an Ministerpräsident.

Auf der Straßenseite gegenüber finden sich McDonald's und die Zentralmarkthalle. Die ist 100 Jahre alt, sieht ein bisschen byzantinisch aus und hat sogar einen Glockenturm. Drinnen ist es laut, derb und kalt. Das Fleisch muss frisch gehalten werden; es liegt offen auf der Theke, von Eiswürfeln gekühlt. Die Gesichter, wenn sie nicht täuschen, zeigen Zufriedenheit. Oder ist es doch nur Gelassenheit?

Die weise Sophie

Drei Minuten entfernt, dort, wo vormals unübersehbar die Lenin-Statue gestanden hat, auf dem Unabhängigkeitsplatz, also mitten im Zentrum der Stadt, steht jetzt auf einer hohen Säule, ebenfalls unübersehbar, eine Frau in Gold: die heilige Sophie – so etwas wie die Personifikation der bulgarischen Hauptstadt. Sophia heißt übersetzt nichts anderes als Weisheit.

Zeugt es von Weisheit, die verschiedensten Religionen auf engstem Raum vereint zu wissen? Tatsächlich finden sich im Bannkreis der Sophiensäule, gerade einmal 100 bis 200 Meter voneinander entfernt, eine Moschee, eine Synagoge, die Kathedrale der Orthodoxen und die Kathedrale der Katholiken, nicht mitgerechnet die alten, ehrwürdigen, manchmal halb verborgenen, weil sich unterhalb des Straßenni-

► Im Garten des Museums für sozialistische Kunst stehen eine Reihe von Skulpturen mit entsprechender sozialistischer Anmutung.

Foto: Minaty





▲ Die wechselnden Ausstellungen in der Städtischen Kunstgalerie ziehen immer wieder insbesondere junge Leute an. Foto: Städtische Kunstgalerie SGH

veaus befindlichen Gotteshäuser: etwa die Kirche der Sattler und die Georgsrotunde aus dem vierten Jahrhundert.

Vielleicht noch interessanter ist die Tatsache, dass die heilige Sophie nicht einfach sorglos in die Runde schaut, sondern entschiedenen Blicks das Gebäude der ehemaligen Zentrale der bulgarischen kommunistischen Partei fixiert. Dieses mächtig-trutzige Bauwerk, in strengem „sozialistischen Barock“ entworfen, steht da, als würde es nicht kleinzukriegen sein. Lediglich der rote Sowjetstern auf der Spitze ist abhanden gekommen und befindet sich jetzt im Museum.

Im Museum? Ja, in Sofia gibt es nunmehr ein Museum für Sozialistische Kunst. Es wurde vor fünf Jahren eröffnet. Kantige Köpfe von Parteigrößen sind dort ausgestellt: Lenin (mindestens sechsmal), Stalin (siebenmal), Dimitroff (13-mal), und zwar auf dem Sockel oder Aug' in Aug'. Auch Breschnew grüßt (zweimal).

Stars und Werktätige

Man muss Kopien nur häufig genug potenzieren, dann stellt sich Transzendenz von ganz alleine ein. Und neben den Stars strahlen die Werktätigen um die Wette. Sie scheinen zu wissen, worauf es ankommt – auf Gemälden, als Plastiken und vielleicht auch noch tief im Bewusstsein mancher Besucher bewahrt.

Christo ist nicht darunter. Der Künstler, der 1995 den Berliner Reichstag verhüllt hat, kam 1935 als Wladimirow Jawatschew in Bulgarien zur Welt. In Sofia hat er Kunst studiert, floh aber nach dem Ungarn-Aufstand 1956 über Prag nach Wien. Seither arbeitet er als weltberühmter Verpackungskünstler.

Vor einem Jahr hat ihm die Städtische Kunstgalerie die erste Christo-Ausstellung in Bulgarien ausgerichtet. Ansonsten bietet die bulgarische Gegenwartskunst nichts Nennenswertes. Nicht, dass es sie nicht gäbe, aber sie artikuliert sich nicht oder nur schwerfällig – oder sie zeigt sich noch deutlich von einstigen parteikonformen Direktiven abhängig.

Das Museum für zeitgenössische Kunst, 2011 gegründet, steckt noch in den Anfängen. Seine Sammlung ist gelegentlich von dem sozialistischen Pendant nicht zu unterscheiden. Die Städtische Kunstgalerie präsentierte jüngst eine Fotoausstellung von Pavel Chervencko. Dessen „Sentimentarium“ genannte Sammlung von Gesichtern beeindruckt dadurch, dass die Anlitze hier schonungslos und routiniert zugleich offengelegt werden. Sie zeigt darüber hinaus aber nichts, was man nicht schon anderswo gesehen hätte. Ein junger einheimischer Besucher sagt: „Interessant, aber ich weiß nicht, ob es mich etwas angeht.“

Haben die bulgarischen Künstler den Anschluss verpasst? Künstler vom Schlage eines Christo arbeiten im Ausland. Nicht anders halten es jüngere wie Iv Toshain, die 1980 in Sofia geboren wurde, heute aber in Wien lebt und durch ihre spielerisch-bedrohlichen Objekte auf sich aufmerksam macht.

Künstler müssen ja nicht gleich den Ton angeben, aber manchmal haben sie durch ihr feines Gespür die Nase weiter vorn als andere. Sie könnten einen kritischen Diskurs in Gang setzen, der die Landsleute dazu befähigen würde, darüber nachzudenken, ob es wirklich sinnvoll ist, den Blick nach Osten zu wenden. Denn mehr als das glatte Gesicht eines ehemaligen KGB-Offiziers würden sie dort wohl nicht erkennen. *Wolfgang Minaty*

Den Glauben leben – Freude schenken

Impulse für ein Leben mit christlichen Werten



Osterback-Set von Dr. Oetker Verlag
Backbuch 48 Seiten, Format 15 x 15 cm
mit 20 Farbfotos und 20 Rezepten
plus Silikonbackform
(solange Vorrat reicht)

Nur für kurze Zeit als Osterangebot:

Verschenken Sie ein Halbjahresabonnement der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten ein Oster-Back-Set von Dr. Oetker!

www.katholische-sonntagszeitung.de



Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung
Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ja, ich möchte die Sonntagszeitung für Deutschland verschenken!

Den Geschenk-Gutschein senden Sie: in meinem Namen an den Beschenkten
 an mich, damit ich ihn selbst überreichen kann

Beginn des Abos: _____ Monat _____ Jahr

Laufzeit: für 1/2 Jahr für mind. 1/2 Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf

Ich bezahle dieses Abonnement bequem mit:

1/2-jährlicher Abbuchung von EUR 42,00 durch den Verlag

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ Datum / Unterschrift _____

Name des Geldinstituts _____ BIC (nur aus dem Ausland) _____

IBAN _____

gegen Rechnung zum Halbjahrespreis von EUR 42,00 (Preis gültig bis 31.12.2017)

Ja, ich möchte den wöchentlichen Newsletter kostenlos beziehen (bitte E-Mail angeben)

E-Mail _____

Anschrift des Beschenkten:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

FRED THEINERS „SCHWIERIGE KISTE“

„Es wird ein Lebensschrank“

Den eigenen Sarg basteln: Schreinermeister bietet ungewöhnliche Seminare

BOBINGEN – Die Gesellschaft hat den Tod aus ihrer Mitte verdrängt. Gestorben wird meist in stationären Einrichtungen, ein Institut übernimmt die Organisation der Beerdigung. Bei Schreinermeister Fred Theiner können sich Interessierte dem Tabu-Thema auf handwerkliche Weise nähern. Er unterhält eine offene Schreinerwerkstatt und bietet Seminare an, in denen jeder seinen eigenen Sarg schreinern kann. „Schwierige Kiste“ nennt sich das.

„Ich wurde vor 15 Jahren durch eine lebensbedrohende Krankheit mit dem Thema konfrontiert“, erklärt Theiner seine Beweggründe für das ungewöhnliche Angebot. Für Teilnehmer Bernd Volland aus Bobingen bei Augsburg ist der Sargbau Beschäftigung mit dem Leben. „Die Arbeit mit Holz ist schon zu Lebzeiten sehr beruhigend“, sagt der 55-Jährige schmunzelnd, während er mit dem Stechisen an fingergroßen Stöckchen schnitzt. Es sind Sargnägel aus dem Holz der Moor-Eiche, mit denen die „schwierige Kiste“ später verschlossen wird.

Zeichen der Endlichkeit

„Wenn man sich mit der eigenen Endlichkeit beschäftigt, wird das Leben intensiver“, sagt Volland und erzählt, wie er seinen Sarg, dieses Zeichen der Endlichkeit, ins Leben integrieren will: „Es wird ein Lebensschrank, in dem ich Erinnerungen an das aufbewahre, was in meinem Leben wichtig war und ist.“ Den Deckel will der Hobby-Schnitzer aus Lindenholz machen und mit Motiven versehen, die für sein Leben und das seiner Familie stehen.

Schreinermeister Theiner hat sich über den handwerklichen Aspekt hinaus sowohl mit aktuellen Bestattungsvorschriften als auch mit Begräbnisritualen beschäftigt – etwa damit, dass die Kapuziner-Mönche den Tod in ihren Alltag integrieren: das Brett, auf dem sie schlafen, wird auch das Brett sein, auf dem sie zur letzten Ruhe gebettet werden.

Bei der Auswahl der verwendeten Materialien setzt Theiner ganz auf die Natur: Der Sarg wird mit Ölpapier ausgekleidet und für den Verstorbenen ein Bett aus Hobelspänen und Schafwolle vorbereitet. Theiner verwendet keine Schrauben oder Nägel aus Metall, sondern ausschließlich



◀ Selbst die Sargnägel aus dem Holz der Mooreiche schnitzen die Teilnehmer des Seminars „Schwierige Kiste“ selbst.

Holz. „Somit können auch Angehörige des jüdischen Glaubens darin bestattet werden“, erklärt er.

Zum Kurs stößt Elisabeth Naurath, Theologie-Professorin und Leiterin des Friedenspädagogischen Zentrums für interreligiöse Bildung an der Universität Augsburg. „Dass der Tod ein Tabu-Thema in unserer Gesellschaft ist, hat mit der Angst davor zu tun“, sagt sie. „Aber es ist wichtig, sich mit dem Thema zu beschäftigen, denn es bereichert das geistige Leben sehr.“ Deshalb behandelt sie das Thema auch in Seminaren mit ihren Studenten.

Umgang mit dem Leben

Dass der Bau des eigenen Sargs eine sehr beziehungsreiche Art des Umgangs mit dem eigenen Leben ist, zeigt eine Geschichte, die Fred Theiner von einem seiner Seminare erzählt: „Ein Teilnehmer wollte den Sarg aus dem Holz der Fichte machen, die lange Jahre im Garten des Hauses stand, in dem er und seine Frau glückliche Jahre verbracht hatten. Ein Sturm hatte sie entwurzelt. Doch bei der Arbeit am Sarg zeigte sich, dass die Kräfte des Mannes nicht mehr dazu ausreichten. Da kam kurzerhand sein Enkelsohn dazu und half ihm, das Werk zu vollenden.“

Mit seiner offenen Schreinerwerkstatt schließt sich auch für Theiner ein Kreis: Anfang des Jahres konnte er die Schreinerei übernehmen, in der er vor 25 Jahren als Meister gearbeitet hatte. Später entschied er sich für eine Zusatzausbildung und unterrichtete in der Sonderberufsschule St. Elisabeth in Augsburg. „Der Werkstoff Holz ist meine Leidenschaft, und jetzt hatte ich wieder Lust, in die Praxis zu wechseln“, erklärt er.

Anderen, die keine eigene Werkstatt haben, möchte er ermöglichen, mit diesem Werkstoff kreativ zu arbeiten. Nicht nur beim Bauen von Särgen, sondern auch beim Herrichten zwar geliebter, aber nicht mehr so ansehnlicher Möbelstücke und beim Umsetzen eigener Ideen steht er Interessierten mit Rat und Tat zur Seite.



▲ Fred Theiner zeigt eine seiner „schwierigen Kisten“.

Fotos: Anderson

Ingeborg Anderson



▲ Die Figur einer Trauernden (um 1900), einst auf dem Wuppertaler Nordfriedhof zu sehen, erwartet die Besucher des Kasseler Museums für Sepulkralkultur. Foto: Thiede

25 JAHRE SEPULKRALMUSEUM

Die Angst vor dem Scheintod

Ausstellung schildert die heute befremdliche Sterbekultur früherer Jahrhunderte

KASSEL – Die Grenze zwischen Tod und Leben, die Angst davor, lebendig begraben zu werden sowie Experimente an Toten im Namen der sogenannten Wissenschaft sind Thema einer Ausstellung im Kasseler Museum für Sepulkralkultur. Seit 25 Jahren lädt das Museum, dessen Name sich vom lateinischen „sepulchrum“ (Grabstätte) ableitet, dazu ein, sich mit Tod, Sterben, Bestattung und Trauer auseinanderzusetzen.

Zum Glück ist es nur eine Videoanimation: Zwei auf einem Tisch liegende, an den Halsen verbundene menschliche Köpfe werden unter Strom gesetzt. Die Impulse bringen Bewegung in die toten Gesichter, sie verändern ihren Ausdruck, als würden sie zum Leben erwachen. „Es war äußerst merkwürdig, die Grimassen und Gesichtverzerrungen beider Köpfe gegeneinander zu sehen“, beschreibt der italienische Physiker Giovanni Aldini sein Experiment aus dem Jahre 1802 in Bologna, das in dem Kasseler Museum virtuell nachgestellt ist.

Das Experiment ist eines von vielen, über das sich die Besucher der schaurigen Sonderausstellung „Vita Dubia – Über die Ungewissheit des Todes und die Angst, lebendig begraben zu werden“ informieren können. „Viele solche Experimente wurden damals öffentlich vorge-

führt“, sagt Raik Evert vom Büro für Wissensarchitektur H9 aus Berlin, das die Ausstellung mitgestaltet hat. 1803 versuchte Aldini sogar, den toten Verbrecher Thomas Forster mittels Strom wieder zum Leben zu erwecken.

Ein weitere Abteilung der in fünf Bereiche gegliederten Ausstellung widmet sich dem Arzt Christoph Wilhelm Hufeland (1762 bis 1836). Dieser hatte angesichts einer zunehmenden Verunsicherung, wann ein Mensch denn nun wirklich tot sei, die Errichtung von Leichenhäusern propagiert. Dort sollten die Toten verwesen. Das verursachte zwar unangenehme Gerüche, war aber eine sichere Methode, den Tod festzustellen. 1792 entstand das erste dieser Häuser in Weimar. Im Museum ist es als Modell nachgebaut.

Lebendig begraben

Die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in zahlreichen Veröffentlichungen teils reißerisch dargelegte Problematik des Scheintods fand ein breites Echo in der Bevölkerung. Optimisten ließen sich im Leichenhaus aufbahnen oder ihre Gliedmaßen durch Drähte mit einem Rettungswecker oder einer Glocke verbinden, die bei einer Bewegung des vermeintlich Toten loschrillen oder klingeln sollten. Pessimisten wie Bert Brecht verfügten

den Einsatz des Herzstichmessers, um ganz sicher nicht lebendig begraben zu werden.

„Das 18. Jahrhundert bedeutete einen Paradigmenwechsel im Umgang mit dem Tod“, erklärt Gerold Eppler, kommissarischer Leiter des Museums. Viele Bereiche des Lebens, für die einst nur die Kirche zuständig war, gerieten in die Hände der Naturwissenschaften. „Die Wissenschaft hat den Umgang mit Leben und Tod verändert“, sagt er. Die Ausstellung zeigt, dass das trotz des Glaubens an den Fortschritt nicht immer ein solcher war.

Pietätlos hantierten Mediziner und Scharlatane an noch Lebenden und an Verstorbenen herum, legten sie unter Strom oder verpassten ihnen Einläufe aus angewärmtem Tabak und anderen Mitteln. Manch Schwerkranker sei gerade an solchen Therapien zugrunde gegangen, sagt Eppler. Immerhin entwickelte der Engländer Karl Kite im Laufe seiner Forschungen einen Vorläufer des heutigen Defibrillators. „Über die Wiederherstellung scheinbar toter Menschen“, hieß eines seiner Werke.

Wo nun aber genau die Grenze zwischen Leben und Tod verläuft, ist bis heute umstritten. Auch das Museum in Kassel kann die Frage nicht beantworten – weder in der aktuellen Sonderschau noch in seinem Herzstück, der Dauerausstel-

lung. Sie zeigt dem Tod gewidmete Gegenstände, Dokumente und Kunstwerke vom Mittelalter bis zur Gegenwart, die aus dem ganzen deutschsprachigen Raum stammen.

Dem Tod entrinnen

Gleich am Eingang steht die Skulptur eines Knochenmanns mit Sanduhr. Dem Tod entrinnt niemand, will sie sagen. Auf ein Einbalsamierungsset mit Werkzeugen und einem Sortiment Glasaugen folgt eine Auswahl alter und neuer Erdmöbel, darunter die mit Wappen und Totenschädel bemalten Särge aus einer aufgelösten Adelsgruft. Fremdartig mutet Trauer- und Gedenkschmuck aus geflochtenem Haar an.

Wesentliche Teile der Dauerausstellung stammen noch aus den Anfangstagen des von der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal getragenen Museums. Da sich seither die Erwartungen der Besucher geändert haben, bereitet Museumsleiter Eppler nun eine Aktualisierung vor. Erstarrten die Besucher früher vor Ehrfurcht angesichts des musealisierten Todes, wollen sie inzwischen alles ganz genau wissen – etwa über die heute vorherrschenden Todesursachen oder darüber, in welchen Etappen sich der Sterbevorgang vollzieht.

Christian Prüfer,
Veit-Mario Thiede

30 Es war Mai, und auf unseren Spaziergängen freuten wir uns über ein Meer von gelben und weißen Narzissen auf einer großen Wiese. Immer mehr ehemalige Soldaten der einst stolzen deutschen Wehrmacht begegneten uns nun in zerrissenen Uniformen, an denen die Abzeichen fehlten.

Sie hatten ihre Einheiten an der ehemaligen Ostfront verlassen, denn sie fürchteten sich vor den russischen Vergeltungsmaßnahmen. Aus gutem Grund, denn auch viele Wehrmachtsoldaten hatten sich im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion schuldig gemacht. Vor allem Angehörige von SS-Einheiten wollten nicht erkannt werden, und überall am Straßenrand sah man abgerissene Achselstücke und Erkennungszeichen. Die Helden des Dritten Reichs strebten auf dem schnellsten Weg nach Hause.

In dieser Zeit der Auflösung begegnete mir einmal auf einem Spaziergang mit Horst ein Trupp Soldaten mit einem hoch beladenen Fuhrwerk. Sie hatten wohl die Zeit der allgemeinen Auflösung genutzt und in einem Depot Weinkisten requiriert. Ich schaute zweimal hin, denn obenauf saß ein Soldat, der mir bekannt vorkam. Es war der ehemalige Oberstleutnant, der uns in Wien das Scheibenschießen beibringen wollte. Auch er wusste gleich, wer ich war, denn er rief mir zu, ich solle mit dem Kinderwagen zum Fuhrwerk kommen, und reichte mir eine Kiste Wein herunter. Frau Weiss konnte es nicht fassen, als ich ihr die Geschichte erzählte. Wir beschlossen, die Kiste aufzuheben, bis ihr Mann den Weg zu uns gefunden hatte, denn wir glaubten nicht, dass er jetzt noch in Wien bleiben würde.

Eines Tages unternahm ich wieder einen meiner üblichen Spaziergänge mit den Kindern, die ich hintereinander in die Sportkarre gesetzt und angebunden hatte, als ich am Ortsausgang in der Ferne einen müden Wanderer wahrnahm, der ein Fahrrad schob. Als er näherkam, traute ich meinen Augen nicht und fing an zu laufen, so gut es mit den Kindern möglich war. Ich hatte wirklich Otto Weiss entdeckt! Er ließ das Fahrrad fallen, und wir umarmten uns ebenso gerührt wie erschüttert. In den Wirren jener Zeit war es nicht selbstverständlich, dass man sich wiederfand.

Er war abgemagert, die Knickerbockerhose schlotterte um seinen Körper, und er hatte sich tagelang nicht rasieren können. Aber in der Jackentasche hatte er noch gültige Lebensmittelmarken aus dem Hotel mitgebracht – eine Kostbarkeit in Zeiten der Not. In meinem kleinen Kalender

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 – 1945



Bevor die Russen Wien erreichen, flieht Lore mit ihren Arbeitgebern aus der Stadt. Glücklicherweise erreicht die Familie Bad Aussee, wo sie in einem Altersheim unterkommt. Kurz darauf endet der Krieg in Wien und auch in allen anderen Landesteilen werden die Kämpfe eingestellt. Aus der Ostmark wird wieder Österreich.

habe ich diesen 16. Mai 1945 als einen ganz besonderen Tag notiert: Wir waren wieder zusammen!

Bei mehreren Gläsern Wein hatten wir uns viel zu erzählen. Immer wieder sagte er, wie froh er gewesen sei, dass wir uns rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten. Denn als die Russen ins Haus kamen, hatten sie alle Frauen vergewaltigt. Die einzelnen Namen der Betroffenen zu hören, machte die Sache noch schwerer zu ertragen. Daneben schienen uns die Schilderungen der Verwüstungen im Hotel fast nebensächlich.

Nun warteten wir gemeinsam darauf, was mit uns geschehen sollte. Oft weinte ich vor dem Einschlafen, denn inzwischen waren nicht nur Nachrichten aus Berlin, sondern auch über das Schicksal der ostpreussischen Bevölkerung zu uns gedrungen. Wie mochte es meiner Mutter ergehen? Wie den Großeltern und Detti und Monika? Familie Weiss wollte ich mit meinen Sorgen nicht belasten, sondern suchte Trost im Gebet, wie die Großmutter es mich gelehrt hatte.

Nirgendwo ist Heimat

Nach und nach wurde uns klar, wie es um uns bestellt war. Deutschland lag in Trümmern und konnte sich ohne Hilfe von außen nicht ernähren. Es gab keine Arbeit, keine Wohnungen. Inzwischen wusste man auch vom Ausmaß der ungeheuerlichen Verbrechen jenes Mannes, dem die meisten Deutschen begeistert zugejubelt hatten. Gab es da für uns überhaupt noch eine Zukunft?

Für den Augenblick sorgten die Amerikaner für das Nötigste. Sie hatten alle vorhandenen Lagerhallen geöffnet und verteilten die Lebensmittelvorräte. Es gab jede Menge gelbe Erbsen. Wir mahlten sie zu Erbsenmehl und backten Erbsenkuchen. Zu jeder Gelegenheit aßen wir Erbsensuppe.

Am 20. Juli mussten wir Bad Aussee ganz überraschend verlassen. In meinem Kalender habe ich unter diesem Datum notiert: „Früh um fünf Uhr von Alt-Aussee mit Lastwagen abtransportiert nach Gmunden am Traunsee in ein Sammelager. Entlastet worden mit großer DDT-Puder-Spritze. Sechs Tage bei Wassersuppe und Brot festgehalten worden.“ Ganz ohne Voranmeldung waren eines Morgens Lautsprecherwagen durch den Ort gefahren und hatten die Flüchtlinge aufgefordert, sich für den Abtransport am nächsten Tag bereitzuhalten. Lastwagen brachten uns über den Pötschenpass nach Gmunden am Traunsee, das ebenfalls in der amerikanischen Besatzungszone lag. Offenbar begannen die Amerikaner, die Flüchtlinge in ihrem Bereich stärker zu konzentrieren, und hatten in Gmunden ein Übergangslager eingerichtet. In einer großen Halle wurden uns Strohmatte und Decken zugewiesen. Wir wurden gewissenhaft registriert und gefragt, wohin wir wollten.

Für meine Arbeitgeber war es keine Frage, dass sie in die schwäbische Heimat weiterreisen wollten, und sie hatten mir angeboten, mit ihnen zu kommen. Ich hatte dankend angenommen. In Schwaben hatten die

Franzosen das Sagen. Wer keine Anlaufadresse angeben konnte, wurde in ein anderes Sammellager eingewiesen – in der Hoffnung, dass sich die Flüchtlinge in den betreffenden Gemeinden nach und nach integrieren würden. Wir hatten es gut, weil uns ein Sammellager – vielleicht wieder auf unbestimmte Zeit – erspart blieb. Nur sechs Tage mussten wir die Läuse in den Wolldecken auf dem harten Zementboden ertragen, dann durften wir weiterreisen.

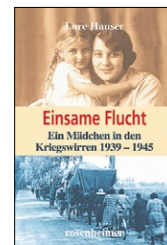
Am 26. Juli 1945 wurden wir mit LKWs aus dem Lager abtransportiert. Endlich ging es los. Wir wurden zu Verladerrampen des Güterbahnhofs gebracht, wo Waggons auf uns warteten, die eigentlich für Viehtransporte und Güterverkehr bestimmt waren. Aber die Sonne schien, und es war warm. Bei uns waren zwei Frauen aus Düsseldorf, die wir bereits in Bad Aussee kennengelernt hatten. Sie waren manchmal zu Besuch gekommen, und gemeinsam hatten wir auf der Veranda des Altersheims Karten gespielt und darüber vergessen, dass wir kein Zuhause mehr hatten.

Sie hatten ein schweres Schicksal, denn sie waren von ihren Familien getrennt. Von den Männern wussten sie nicht, ob sie den Krieg überlebt hatten, die Kinder waren, als die Bombardierung der Großstädte zunahm, irgendwo aufs Land geschickt worden. Sie selbst wurden, nachdem sie ausgebombt waren, nach Bad Aussee evakuiert. Was sie sich nach und nach von der Seele redeten, hat mich damals sehr berührt. Sie lebten in der Sorge um ihre Ehemänner, über deren Verbleib sie nichts wussten, und verzehrten sich vor Sehnsucht nach ihren Kindern. Wie sollten sie wieder zueinanderfinden?

Wir hatten beschlossen, auch weiterhin zusammenzubleiben, um uns gegenseitig zu helfen. Erleichtert und froh stellte ich fest, dass die beiden Frauen mir eine große Hilfe bei der Betreuung von Horsti waren, zumal Frau Weiss sich intensiv um ihren Mann kümmern musste, der nach dem langen Fußmarsch und dem Verlust seiner Existenz irgendwie gebrochen wirkte. Alle setzten wir unsere Hoffnung darauf, dass sich in seiner Heimat alles zum Besseren wenden würde.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Jakobus-Pilgerweg/100 Jahre Fatima



Seit vielen Jahrhunderten übt das Pilgern eine große Faszination auf Menschen aus. In den letzten 15 Jahren hat es in Europa einen regelrechten Boom erlebt. Sich auf den Weg machen, statt in der Sonne zu liegen: Viele Menschen wünschen sich eine spirituelle Auszeit.

Die Ruhe unterwegs

Wenn Bernd Lohse vom Pilgern spricht, ist seine Begeisterung fast greifbar. Er erzählt von reiner Luft, überwältigenden Landschaften und gastfreundlichen Menschen. Von dem Reichtum, der in der selbst auferlegten Armut der Wanderschaft liegt. Und von dem, was mit ihm passiert, wenn er sich auf den Weg begibt: „Pilgern macht mich so wunderbar klein. Es ist unglaublich entlastend, wenn ich auf einem Hochplateau stehe und sehe, wie groß die Welt doch eigentlich ist. Pilgern hat mich das Staunen gelehrt.“

Bernd Lohse pilgert seit vielen Jahren – und seit acht Jahren ist er Pilgerpastor in Hamburg. In seinem Pilgerzentrum berät und betreut er Pilger vor und nach ihren Reisen und führt mehrmals im Jahr Gruppen über diverse Pfade in Europa. Von Jahr zu Jahr zieht es mehr Menschen auf Pilgerpfade wie den Jakobsweg. Im Jahr 2005 meldeten sich noch 93924 Menschen im Pilgerbüro von Santiago de Compostela und wiesen mit abgestempelten Pilgerpässen nach, dass sie mindestens die letzten 100 Kilometer zu Fuß zurückgelegt haben – 2015 waren es bereits 262516.

Die Pilger gehörten den unterschiedlichsten Berufsgruppen an, es sind fast genauso viele Frauen wie Männer. Und sie werden immer jünger: Oft sind es Menschen in den Dreißigern und Vierzigern, die sich auf den Weg machen.

Wolfgang Zettler, Geschäftsführer des Bayerischen Pilgerbüros, dem ältesten Anbieter für Pilgerreisen in Deutschland, ist überzeugt: „Sinn löst mittelfristig

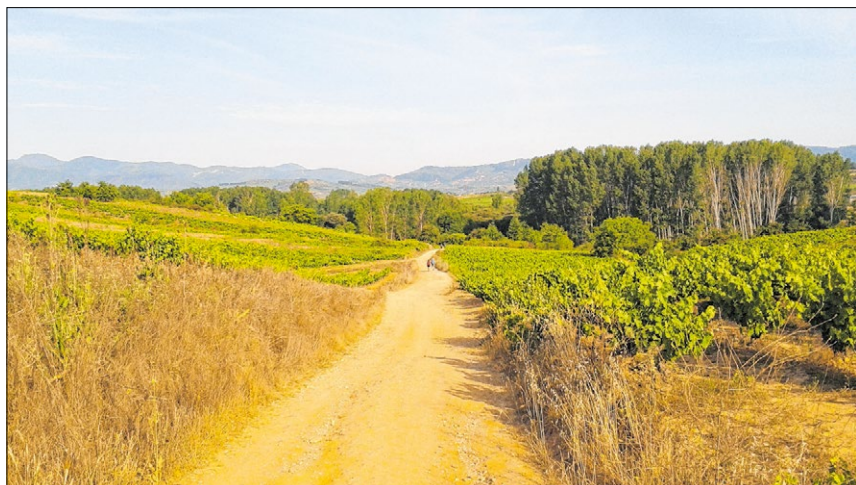
Sonne ab. Die Menschen wollen immer weniger austauschbare Badeziele, sondern spirituelle Auszeiten.“ Die Nachfrage nach Reisen in die Wallfahrtsorte sei dramatisch eingebrochen, sagt Zettler. Dafür würden die Wege immer beliebter, nicht nur der berühmte Jakobsweg, sondern auch weniger bekannte wie der norwegische Olavsweg, der Franziskusweg in Italien oder die nach Rom führende Via Francigena. Profiteure sind die Regionen mit Pilgerrouten – auch in Deutschland. Bestehende Wege werden ausgebaut und mancherorts sogar alte Routen reanimiert.

Wer sich für eine Pilgerreise interessiert, sollte jenseits aller Trends einige wichtige Dinge beherzigen:

- **Gute Vorbereitung:** „Holen Sie sich Impulse durch Reiseführer, erkundigen Sie sich über die verschiedenen Routen und deren Herausforderungen“, sagt Reiseveranstalter Wolfgang Zettler. Pastor Lohse rät: „Übernehmen Sie sich nicht! Laufen Sie nicht gleich sechs Wochen nach Santiago. Finden Sie erst einmal heraus, wie es sich mit Rucksack und Stiefeln bei jedem Wetter anfühlt.“

- **Allein oder in der Gruppe:** „Manchmal ist es gut, allein zu sein, gerade Menschen in kommunikativen Berufen genießen das sehr“, sagt Pastor Lohse. Gruppen hingegen könnten entlasten, man finde immer jemanden zum Reden.

- **Der richtige Anbieter:** Einige Reiseveranstalter sind eher religiös, andere kulturell orientiert. Wer verreisen möchte, sollte sich vorher überlegen, was besser zu ihm passt. *Anna-Sophie Sieben*



▲ Beim Pilgern gilt: der Weg ist das Ziel.

Foto: Alexander Altmann/pixelio.de



▲ Die Altstadt von Jerusalem ist seit dem Mittelalter in das armenische Viertel im Südwesten, das christliche im Nordwesten, das jüdische im Südosten und das muslimische Viertel im Nordosten unterteilt. *Foto: oh*

Auf biblischen Spuren

Israel ist das Land, in dem Jesus Christus gelebt und gewirkt hat und von dem die Jünger ausgesandt wurden. Christen aller Konfessionen pilgern durch Israel auf den Spuren Jesu und der Erzväter. Wer am See Genezareth, durch Nazareth oder durch Jerusalem geht, befindet sich auf historischem Boden und erreicht die heiligen Stätten. Immer wieder werden bei Ausgrabungen neue biblische Stätten freigelegt. Auch für Muslime ist Jerusalem von großer Bedeutung, denn es gilt traditionell als drittheiligste Stadt des Islams.

Der Reiseveranstalter „Reise Mission“ organisiert Bildungs-, Pilger- und Begegnungsreisen in die Länder der Bibel und zu den bedeutenden Stätten der Christenheit. Im Angebot sind sowohl Reisen

innerhalb Deutschlands als auch Reisen nach Israel und in mehr als 50 weitere Länder. Das Team von Reise Mission bereitet auf Wunsch Begegnungen mit Kirchengemeinden vor und ermöglicht Besichtigungen kultureller und gesellschaftlicher Einrichtungen und Sehenswürdigkeiten in den Zielländern.

Sie wollen mit Ihrer Gemeinde eine Reise durchführen? Sie suchen noch das ideale Ziel für eine Chorreise mit Konzertauftritt? Sie sind in einer Volkshochschule und möchten eine Studienreise organisieren? – Dann sind sie bei Reise Mission an der richtige Adresse.

Informationen:

www.reisemission-leipzig.de

Hier sind Ihre Pilgerreisen

... für Zubucher in geistlich begleiteten Gruppen

Tage	Reiseziel	Datum	Preis p. P. im DZ
11 Tage	ARMENIEN-GEORGIEN	29.09. - 09.10.2017, Abflug Hamburg	EUR 1.575
8 Tage	GRIECHENLAND	01.10. - 08.10.2017, Abflug Berlin	EUR 795
8 Tage	ISRAEL - Auf biblischen Spuren	11.06. - 18.06.2017, Abflug München	EUR 1.480
7 Tage	ISRAEL - Auf den Spuren Jesu	07.09. - 13.09.2017, Abflug Frankfurt	EUR 1.200
8 Tage	ISRAEL - Auf biblischen Spuren	08.10. - 15.10.2017, Abflug Berlin	EUR 1.295
8 Tage	ISRAEL - Auf biblischen Spuren	09.10. - 16.10.2017, Abflug Frankfurt	EUR 1.525
10 Tage	ISRAEL - Spuren König Davids	17.10. - 26.10.2017, Abflug München	EUR 1.695
8 Tage	ISRAEL - Zu biblischen Stätten	05.11. - 12.11.2017, Abflug Berlin	EUR 1.495
8 Tage	ISRAEL - Auf den Spuren Jesu	11.11. - 18.11.2017, Abflug Hamburg	EUR 1.395
10 Tage	ISRAEL - Auf biblischen Spuren	27.11. - 06.12.2017, Abflug Berlin	EUR 1.695
6 Tage	ITALIEN-Assisi und Padua	05.06. - 10.06.2017, Abfahrt Auerbach	EUR 535
6 Tage	ITALIEN-Assisi	05.06. - 10.06.2017, Abfahrt Schenkzell	EUR 595
7 Tage	ITALIEN-Sizilien	06.06. - 12.06.2017, Abflug München	EUR 1.070
8 Tage	ITALIEN-Rom	06.06. - 13.06.2017, Abflug München	EUR 975
5 Tage	ITALIEN-Rom	01.10. - 05.10.2017, Abflug München	EUR 995
7 Tage	ITALIEN-Rom	02.10. - 08.10.2017, Abflug Berlin	EUR 1.175
8 Tage	ITALIEN-Oberitalien	03.10. - 10.10.2017, Abflug Hannover	EUR 1.295
7 Tage	ITALIEN-Norditalien	11.10. - 17.10.2017, Abflug Berlin	EUR 1.225
8 Tage	ITALIEN-Kalabrien	14.10. - 21.10.2017, Abflug München	EUR 1.195
6 Tage	ITALIEN-Rom	16.10. - 21.10.2017, Abflug Frankfurt	EUR 1.100
7 Tage	PORTUGAL-Lissabon & Fatima	08.10. - 14.10.2017, Abflug Hannover	EUR 1.285
10 Tage	PORTUGAL-SPANIEN	18.09. - 27.09.2017, Abflug Hannover	EUR 1.645
8 Tage	SPANIEN-Jakobsweg	03.10. - 10.10.2017, Abflug Bremen	EUR 1.420



ReiseMission - ökumenisch und weltweit, info@reisemission-leipzig.de
Jacobstr. 10, 04105 Leipzig, Tel.: 0341 308541-0, Fax: -29, www.reisemission-leipzig.de

Städte- und Kulturreisen



Anstatt Tag für Tag am Strand zu liegen, entscheiden sich immer mehr Menschen, ihren Urlaub mit Sightseeing, Ausstellungen und Führungen zu verbringen. Der Trend geht zu Städte- und Kulturreisen. Zugleich wird auch der Kurzurlaub immer beliebter.

Foto: Jerzy/pixelio.de

Erlebnis übers Wochenende

Berlin, London, Paris – die Touristen stürmen die Städte. Ein Wochenendtrip in eine große Metropole ist für viele Menschen eine beliebte Auszeit vom Alltag mit allerlei Erlebnispotenzial. Ein großer Vorteil: Selbst buchen ist heute einfach wie nie.

„Es gibt einen Megatrend zugunsten der Städte“, sagt Professor Roland Conrady von der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft. Laut Reiseanalyse der Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen gab es 2015 rund 31,7 Millionen Kurzurlaubsreisende in Deutschland.

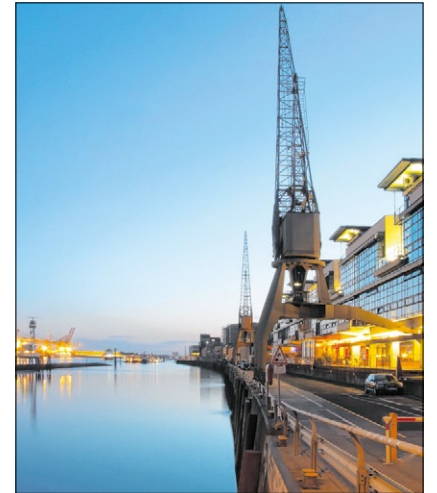
Auch Sarah Lopau vom Deutschen Tourismusverband sagt: „Im Deutschland-tourismus sind Städtereisen der Gewinner.“ Für Frank Götze, Leiter des Bereichs Kurzreisen bei Dertour, ist das Städtereisen-Segment sogar „der absolute Renner“. Der entsprechende Katalog sei einer der umsatzstärksten Kataloge bei Dertour. Generell machen viele Deutsche heute häufiger und kürzer Urlaub, sagt Lopau. Die große Urlaubsreise habe sich

verkürzt, statt drei Wochen im Jahr fahren viele eher rund zwei Wochen weg – und haben dann noch mehr Urlaubstage für Kurzreisen übrig. „Und in der Regel sind die Städte gut erreichbar.“ Dazu kommt die große Angebotsdichte in der Stadt: Frank Götze nennt das Kulturinteresse als weitere Motivation für den Städtetrip. Shopping und Wellness sind ebenfalls beliebte Gründe.

Nicht nur Metropolen

Bei Dertour liegt Hamburg auf dem ersten Platz der beliebtesten Städte, danach folgen Berlin, London, München und Barcelona. Ameropa hat einen Deutschland-Fokus bei den Städtereisen. Besonders gut nachgefragt – neben den Metropolen wie Hamburg, Berlin, München, Frankfurt und Köln – sind auch kleinere Städte wie Fulda, Freiburg, Trier, Würzburg, Kassel, Erfurt und Bamberg. Dank zahlreicher Internetportale ist das Buchen einer Städtereise heute sehr ein-

fach. Es gibt wenig Hürden, sagt Professor Conrady. Bei einigen Onlineportalen wird schon passend vorpaketierte: Flug und Hotel lassen sich als Kombi buchen. Von deutschen Urlaubern wird das gut angenommen. *dpa*



▲ Abendstimmung am Hamburger Hafen. Foto: pixelio.de/Olaf Schneider

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!
Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Das Antlitz der Passion

Wohl kaum ein anderer Künstler hat die Passion so eindrücklich dargestellt wie der Löwener Maler Albrecht Bouts (1451/55 bis 1549). Zwar weniger bekannt als sein berühmter Vater Dirk Bouts, kommt ihm dennoch in der Malerei der südlichen Niederlande des 15. und 16. Jahrhunderts eine besondere Stellung zu. Das belegt die erste große Werkschau, die jetzt im Aachener Suermondt-Ludwig-Museum präsentiert wird: „Blut und Tränen – Albrecht Bouts und das Antlitz der Passion“ vom 9. März bis 11. Juni.

Gezeigt werden 48 bedeutende Werke von Bouts selbst und aus seinem Umfeld. Darunter sind auch einige spätmittelalterliche Skulpturen. Sie alle behandeln – in dramatisches Licht gesetzt – die The-

men, auf die Albrecht Bouts spezialisiert war: Christus mit der Dornenkrone, die Mater dolorosa und Johannes der Täufer. Die Kunstwerke werden in einer besonderen Art der Inszenierung präsentiert: Durch die Beleuchtung bilden sie Lichtinseln in der dunklen Halle. Nischen, die eine einzelne Betrachtung und Konzentration auf jedes Werk ermöglichen, dunkle Wände und das extra für diese Ausstellung eingerichtete gedämpfte Licht, das jedes einzelne Werk als funkelndes Juwel aus der Dunkelheit hebt, sollen den Werken ein Stück ihrer mystischen Aura zurückgeben und ihre hohe Wertigkeit für die Gläubigen jener Zeit betonen. Klassische Musik zur Passion untermalt den Rundgang, der zur Vorbereitung auf Ostern einlädt.

ALBRECHT BOUTS & DAS ANTLITZ DER PASSION

BLUT UND TRÄNEN

09.03.2017 – 11.06.2017



Christus mit Dornenkrone Foto: Konrad Schöler, The Nelson-Atkins Museum of Art



▲ Christus mit Dornenkrone und zwei Engeln mit Leidenswerkzeugen. Foto: oh



SUERMONDT-LUDWIG-MUSEUM AACHEN
www.suermondt-ludwig-museum.de



Dänemark: Kleines Land, große Vielfalt

Dänemark ist eines der beliebtesten Urlaubsländer der Deutschen für Individual- und Gruppenreisen – und das hat viele gute Gründe:

Das Königreich besteht aus über 1400 Inseln und jede hat ihre eigene Geschichte und einzigartige Attraktionen zu



▲ Bornholms weiße Rundkirchen sind beliebte Sehenswürdigkeiten und Wahrzeichen der Insel. Foto: Niclas Jessen/VD

bieten. Das Reiseunternehmen „Danferry“, das sich auf Dänemark-Reisen spezialisiert hat, empfiehlt: „Lernen Sie die dänische Küche auf Samsø kennen oder genießen Sie die wundervolle Natur auf Langeland. Erleben Sie eine Schloß- und Burgentour auf Alsen und ein Märchenabenteuer auf der Insel Fünen – der Heimat von Hans Christian Andersen.“

Küste, Wald und Strand

Ein weiterer Reisetipp ist die wunderschöne Sonneninsel Bornholm. „Kaum eine Urlaubsregion bietet Ihnen so viele verschiedene Landschaftsformen und kulturelle Highlights wie Bornholm. Die berühmten weißen Rundkirchen, die idyllischen Fischerorte und die breiten Strände, deren Sand so fein ist, dass er sogar für Sanduhren verwendet wird, werden Sie begeistern“, versprechen die Experten von Danferry.

Eine alte Sage erzählt, dass Gott, nachdem er den ganzen Norden erschaffen hatte, noch ein wenig von den besten Teilen der Natur übrig hatte: von den wildesten Klippen, dem schäumendsten Meer, dem schönsten Sand, den schönsten Aussichten und den grünsten Wäldern. All das nahm er in seine große Hand, mischte es gut durcheinander und



▲ Farbenfrohe Giebelhäuser schmücken den „Nyhavn“ (zu Deutsch: neuer Hafen) in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen. Foto: Katharina Wieland Müller/pixelio.de

warf es in die Ostsee. So wurde Bornholm erschaffen. Im Norden liegt die Felsenküste, im Süden finden Urlauber feine Strände und Dünen sowie in der Inselmitte Heidelandschaften und urige Wälder. Neben seiner abwechslungsreichen Natur punktet Bornholm mit liebenswerten Dorfgemeinschaften, kreativer Küche von internationaler Klasse, jeder Menge Inspi-

ration für künstlerische Köpfe und einem entschleunigten Lebensgefühl. oh

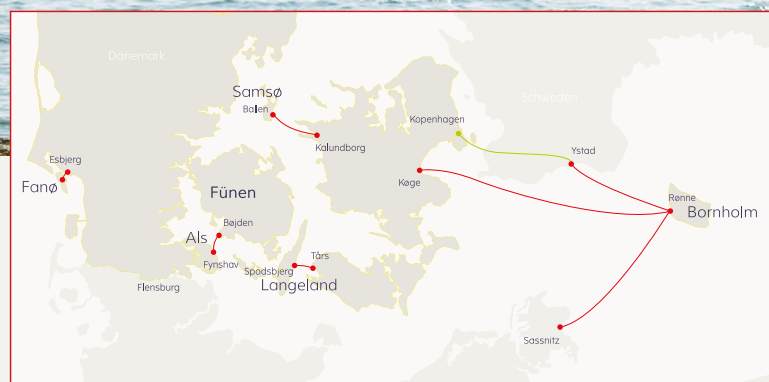
Information

Danferry – der Dänemark-Experte für Individual- und Gruppenreisen
Telefon: 038 21/709 44 22
E-Mail: info@danferry.de
www.danferry.de

Færgen

**INDIVIDUAL- UND GRUPPENREISEN
ZU DEN SCHÖNSTEN DÄNISCHEN INSELN**

DANFERRY.DE
Bornholm - Samsø - Fanø - Langeland - Als



**Traumreisen nach Bornholm
Buchen Sie bei Danferry Fähre & Hotel und sparen Sie!**

Buchen Sie Ihre Fährüberfahrt mit der Reederei Færgen nach Bornholm, Als, Langeland, Fanø oder Samsø bei Danferry – ohne Kreditkarte und ohne Buchungsgebühr!



beziehungsweise

Wenn aus Paaren Eltern werden

Die erste Zeit mit Kind ist eine Herausforderung – Unterstützung ist wichtig

Kennen Sie auch die Werbung, bei der eine wunderschöne Mutter mild lächelnd mit ihrem Baby im Schaukelstuhl sitzt und der Vater strahlend dahinter steht? Ein Bild puren Glücks. Oder haben Sie auch schon in Broschüren geblättert und dort gelesen, wie ein wohlgeordneter Tagesablauf mit einem Baby aussehen kann: Schlafens- und Essenszeiten wechseln sich ab mit Spielzeiten und natürlich auch mit Zeiten, die für Mama und Papa vorbehalten sind.

Wenn Paare sich dazu entschließen, eine Familie zu gründen, erhoffen sie sich meist, ihr Beziehungsglück durch ein gemeinsames Kind zu vervollkommen und ihr Gefühl der Zusammengehörigkeit noch zu vertiefen. Auf den ersehnten Nachwuchs richten sich viele Hoffnungen und Wünsche und die Eltern wollen ihrem Kind die bestmögliche Zukunft bieten.

Zu uns in die Beratungsstelle kommen immer wieder junge Eltern, die diesem Bild so gar nicht entsprechen. Müde und verzweifelt sitzen sie da, berichten von Streitigkeiten und von ihrer Enttäuschung über den Partner und dem Familienleben überhaupt.

Tatsächlich ist die Ankunft eines Kindes und vor allem dem ersten Kind eine schwere Belastungsprobe für die Beziehung. Gerade in der ersten Zeit stehen Erschöpfung und Überlastung auf der Tagesordnung. Einerseits sind die Partner durch die gemeinsame Verantwortung verstärkt aufeinander angewiesen, andererseits bringt das freudige Ereignis gleichzeitig den Verlust der Zweisamkeit mit sich. Angesichts der Vielzahl von neuen Aufgaben bleibt die Partnerschaft selbst zu oft auf der Strecke. Auch die idealistischen Vorstellungen, mit denen Partner ihren Weg in die Elternschaft beginnen, stehen in herbem Gegensatz zu dem, was in der Realität eintritt.

Die LBS-Studie belegt genau dies mit Zahlen, nämlich, dass es bei vielen Paaren nach der Geburt eines Kindes erst mal schwierig wird: Es gibt weniger Zärtlichkeiten, dafür mehr Streit und auch das Bild vom Partner

wird erst mal negativer, weil man enttäuscht ist und sich alles anders vorgestellt hatte. Dieses Wissen erleichtert Paare oft ungemein. Nämlich, dass sie nicht die Einzigen sind, die bei dieser immensen Anpassungsleistung an ein völlig neues Leben erst einmal in Schwierigkeiten kommen. Wichtige Partnerschafts-Themen in dieser besonderen Phase – so erleben wir es in der Beratung – sind: Zeit, Nähe, Zugehörigkeit, Respekt und Wertschätzung.

Sich Auszeiten gönnen

Zeit für sich selbst und Zeit für den Partner ist wichtig. Es lohnt sich, nach einem guten Babysitter Ausschau zu halten. Sei es, dass sich die Mama in der Zeit hinlegt und Schlaf nachholt oder dass das Paar sich Zeit für sich nimmt und sich etwas Schönes gönnt. Falls keine Freunde oder Verwandte diese Betreuung übernehmen können, ist das Geld sehr gut in einen zuverlässigen Babysitter investiert. Wichtig ist, dass das Paar im Gespräch bleibt, zum Beispiel auch über das Thema Nähe.

Wie viel Nähe brauche ich? Was kann ich momentan zulassen? Was tut mir gut? Wie fühle ich mich? Was wünsche ich mir? Bleiben Sie in Kontakt! Auch Zugehörigkeit muss neu definiert werden. Eine neue Familie ist entstanden. Das wirft neue Fragen auf: Was ist uns als Familie wichtig? Welche Traditionen wollen wir schaffen? Welche Dinge wollen wir von unserer Herkunftsfamilie übernehmen und wo wollen wir unseren ganz eigenen Weg gehen?

Nicht zuletzt geht es auch um Respekt und Wertschätzung. Studien belegen, dass Männer ihre Frauen in dieser Phase gut unterstützen können. Je deutlicher ein Mann seiner Partnerin Bewunderung und Wertschätzung entgegenbringt, umso zufriedener sind Frauen mit ihrer neuen Rolle. Sicherlich gilt dies auch umgekehrt: Auch Männer müssen in ihre neue Vaterrolle hineinflinden und das ist mit Unsicherheit verbunden. Respekt und Wertschätzung stärken auch sie.

Optimal: Fünf zu eins

Der Paarforscher John Gottmann hat untersucht, was stabile Partnerschaften ausmacht. Er hat festgestellt, dass bei glücklichen Paaren das Verhältnis von Positivität zu Negativität fünf zu eins beträgt. Also zum Beispiel ein Streit oder eine Kritik benötigt fünf positive Mitteilungen in Form von Gesten der Zärtlichkeit, Komplimenten oder kleinen Geschenken.

Zusammenfassend bleibt mir zu sagen: Halten Sie durch in dieser anstrengenden und doch aufregenden Familienphase! Sie sind nicht allein! Investieren Sie in Unterstützung und damit in Zeit für sich allein und in Paarszeit. Bleiben Sie im Gespräch miteinander und nutzen Sie die Kraft guter Worte füreinander!

Ruth-Anne Barbutev

Die Autorin ist Sozialpädagogin, Systemische Therapeutin und Familientherapeutin (DGSF) an der Beratungsstelle Donauwörth.



Foto: Alexandra H./pixelio.de

SAMSTAG 11.3.

▼ Fernsehen

- 📺 17.00 ARD: **Ökumenischer Versöhnungsgottesdienst** aus der evangelischen Kirche St. Michaelis, Hildesheim. Zelebranten: Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx.
- 📺 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Alfred Buß, Unna.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pastoralreferent Peter Kloss, Berlin (kath.).

SONNTAG 12.3.

▼ Fernsehen

- 📺 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde St. Mariae Himmelfahrt in Weilheim. Mit Pfarrer Engelbert Birkle.
- 22.30 Arte: **Ronald Reagan – Ein maßgeschneiderter Präsident.** F 2015.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag.** „Wenn das Geld ...“. Erkundungen in der Tetzels-Stadt Jüterbog. Von Stefan Förner (kath.).
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Johannes Apostel in Wiethmarschen. Predigt: Dechant Gerhard Voßhage.

MONTAG 13.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Der Bärenmann.** Reno Sommerhalders Leben unter Bären. Doku, Ch 2016.
- 📺 22.45 ARD: **Mohammad Mustermann.** Deutschland, deine Flüchtlinge. Von Matthias Deiß. Reportage.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Weihbischof Matthias Heinrich, Berlin. Täglich bis einschließlich Samstag, 18. März.
- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Über die Gebete von Fátima. Von Pfarrer Thomas Sauter.

DIENSTAG 14.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **No-Name oder Marke?** Verbrauchertest mit Nelson Müller.
- 22.15 ZDF: **37 Grad.** Das Beste für mein Kind. Mütter geben ihr Baby zur Adoption frei. Reportage von Katrin Wegner.

▼ Radio

- 20.30 Horeb: **Credo.** Die Bedeutung der heiligen Engel in der Heilsgeschichte und Heilsordnung Gottes. Von Prof. Ralph Weimann.

MITTWOCH 15.3.

▼ Fernsehen

- 📺 19.00 BR: **Stationen.** Gutes böses Geld. Reich sein ist keine Sünde, sagt Zisterzienser-Abt Gregor Henckel von Donnersmarck.
- 20.15 3sat: **Die Weltverbesserer.** Zahlreiche Schweizer leisten aus privater Initiative heraus internationale humanitäre Arbeit. Doku.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Jüdische Wurzeln des Christentums: Maimonides – Wegweiser der Verwirrten. Von Pater Johannes Cornides.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die Verhörtechniken der Stasi (1/2). Von Martin Hartwig. Teil 2 am 16.3. zur gleichen Zeit.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Die Zukunft der Orthodoxie: Kirchen zwischen Erstarrung und Aufbruch. Von Benedikt Schulz.

DONNERSTAG 16.3.

▼ Fernsehen

- 17.45 3sat: **Die geheime Macht der Jesuiten.** Kein anderer Orden ist so umstritten und Thema so vieler Verschwörungstheorien. Dokumentation.
- 23.25 WDR: **Die Aufstocker – Trotz Arbeit Hartz IV.** Reportage.

▼ Radio

- 10.10 DLF: **Marktplatz.** Das eigene Hab und Gut absichern: die Hausratsversicherung. Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.
- 20.03 DKultur: **Konzert.** Kurt-Weill-Fest aus der Marienkirche Dessau.

FREITAG 17.3.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: **Für immer Afrika.** Melodram mit Christine Neubauer, D 2007.
- 📺 20.15 ARD: **Ich will (k)ein Kind von Dir.** Komödie mit ernstesten Momenten über den Kinderwunsch eines Paares aus der Generation 30+, D 2016.

▼ Radio

- 19.45 Horeb: **Ehe und Familie.** Wie Kinder zum Glauben finden. Von Spiritual Andreas Brüstle.

📺: Videotext mit Untertiteln

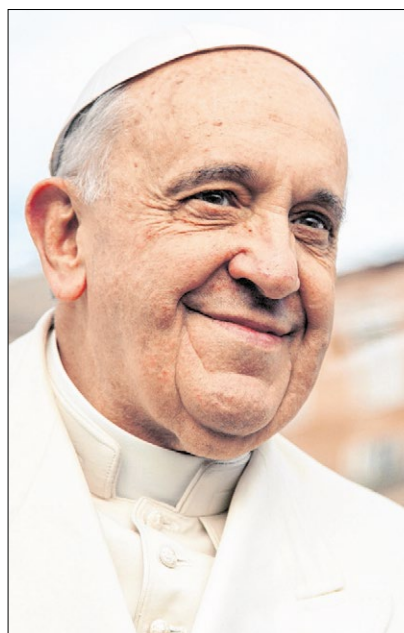
Für Sie ausgewählt



Zwischen Vertrauen und Skepsis

Die Bande zwischen alleinerziehenden Müttern und ihren Kindern sind oft besonders eng. Es fällt schwerer als bei Paaren, den Jugendlichen den Freiraum zur eigenen Entfaltung zu geben. Diese Erfahrung macht auch Hauptkommissarin Cora (Corinna Harfouch) von der Polizei in Frankfurt. Immer wieder sieht sie großzügig über die kleinen Verfehlungen ihres Sprösslings Ben (Simon Jensen) hinweg. Bis eine gewalttätige Einbruchserie in ihr einen Verdacht weckt, dem sie sich stellen muss. Die Nähe zwischen den beiden wird auf eine harte Probe gestellt: „Viel zu nah“ (ARD, 15.3., 20.15 Uhr).

Foto: ARD



Unkonventionell und barmherzig

Am 13. März jährt sich die Wahl von Papst Franziskus zum vierten Mal. Die Welt hat sich halbwegs an den unkonventionellen Stil des Kirchenoberhaupts aus Argentinien gewöhnt. Nach wie vor wohnt der Papst im Gästehaus und isst lieber mit Obdachlosen als mit Staatsoberhäuptern. Auch theologisch und kirchenpolitisch hat der Pontifex mit seinem Plädoyer für Barmherzigkeit in den vergangenen Jahren starke und oft überraschende Akzente gesetzt: „Papst Franziskus – der Unberechenbare“ (ARD, 12.3., 17.30 Uhr).

Foto: ARD

Zusammenhalt durch gemeinsames Singen

Im Jahr 1949 findet der arbeitslose Musiker Clément Mathieu eine Anstellung als Aufseher in einem Internat für schwer erziehbare Jungen. Dessen hartherziger Direktor Rachin hat die Kinder, meist Kriegswaisen oder Söhne lediger Mütter, längst abgeschrieben. Gnadenlos traktiert er seine Schützlinge mit Prügelein und Arrest. Mathieu aber hat eine andere Idee: Er motiviert die wilden Jungs, einen gemeinsamen Chor zu gründen: „Die Kinder des Monsieur Mathieu“ (3sat, 12.3., 17 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Die Ringparabel für Kinder

Ein Vater, der seine drei Söhne gleichermaßen liebt, hat nur einen einzigen Ring zu vererben. So lässt er zwei Kopien anfertigen, sodass jeder der Söhne in dem Glauben lebt, er habe den echten. Diese Geschichte schildert Nathan der Weise bei seiner Begegnung mit dem Sultan als Antwort auf die Frage nach der wahren Religion. In Anlehnung an das „Decamerone“ von Giovanni Boccaccio erzählt Max Bolliger in „Die Geschichte von Nathan, dem Weisen“ die Ringparabel für Kinder. Nicht in Gewalt, sondern im friedlichen Miteinander zeigt sich die Wahrheit – das vermittelt die Ringparabel.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 15. März

Über das Buch „Mein Obstgarten“ aus Heft Nr. 8 freuen sich:

Maria Anwander,
89343 Freihalden,
Simone Seidl,
93195 Wolfsegg.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 9
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

kana- rische Insel (2 W.)	▽	Abk. der Einheit Morgen	jeden Tag, tagein ...	sehr häufig	Hoch- schulen (Kw.)	▽	▽	deutsche Schau- spielerin †	großes Kirchen- bauwerk	im Stil von (franz.)	Schüler des Apostels Paulus	Patron der Juristen	Kose- name für Geno- veva
gehobener Beamter	▷	▽	▽	▽			3	dritter Fall (gramm.)	▷	▽	▽	▽	▽
nord- amerika- nische Steppe	▷							öhlhaltige Frucht	▷		1		
▷					Mal- weise da Vincis (ital.)	▷							nicht ganz, partiell
Erfinder einer Speise- würze		dt. Schau- spieler (†, Hans)								Zahl- schalter	nord- amerika- nischer Indianer		großes Binnen- ge- wässer
Wegezoll	▷	▽							▷	▷	▽	▽	
ein Binde- wort	▷				ein christ- liches Fest					Rüge		italie- nisch: zwei	
be- jahrter Mann		Hotel- empfang		Insel vor Marseille	▽				▷				Suche nach Antwort
▷		▽		▽						chem. Zeichen für Kupfer			▽
▷					ehem. Währung in Frank- reich	▽	▽	dt. Normen- zeichen (Abk.)		Gär- stoff	▷		
Schiffs- bauplatz		4		eurasi- sches Grenz- gebirge		zwei- teiliges Turn- gerät	▷					kariertes Gewebe	
Metall- rad am Reit- stiefel			städtisch	▷				König von Israel (A.T.)	Druck- vorbe- reitung (Kw.)	Tanz- bewe- gung (franz.)	▷		
▷					Gehalt der Soldaten		trocken	▷	▷				
Brücke in Venedig		Arktis- vogel		Brust- band	▷					2			int. Kfz-K. Estland
▷		▽				polit. Partei d. Schweiz (Abk.)	▷			int. Kfz-K. Iran		populär	▽
Adliger im alten Peru			Toilette, WC	▷				eine Augen- krank- heit	▷				
▷				Anti- transpi- rant	▷								

„So werden kostbare Momente unvergänglich“

Wertvolle Firm- und Kommunionstaler aus Gold und Silber

www.glueckwunschtaler.de
oder kostenlos Katalog bestellen bei Solidus Münzen & Medaillen, Tel.: 08649-393

1	2	3	4
---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 4:
Altes Wort für Frühling
Auflösung aus Heft 9: **FASTENOPFER**

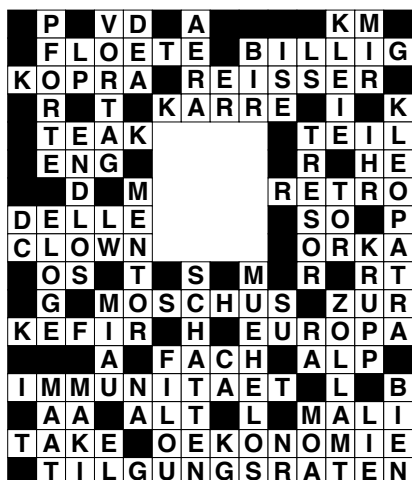


Illustration: Jakoby

Erzählung

Der Frühling zu Besuch



Der Frühling hat mich armen Teufel letzte Nacht besucht und getröstet, auf jeden Fall habe ich dieses Jahr den ersten Vorgeschmack des Lenzes genossen. Ich ging in einen großen, schönen Garten, welcher dazu noch mir gehörte.

Er war an dem Platz gelegen, wo jetzt der Bahnhof steht, und füllte den ganzen oberen Raum zwischen den beiden Flüssen, der Limmat und der Sihl, aus. Die Blumenbeete waren ländlich unregelmäßig, ohne Einfassungen, von den zufälligsten Formen, die Wege schlängelten sich weich und glatt hindurch und verloren sich und trafen sich wieder zwischen den herrlichsten Blumengebüschen.

Der Garten verlor sich ohne Scheidewand oder Hecke in die schattigen Anlagen des Platzspitzes, welche im glänzendstem Grün standen, die beiden Flüsse schimmerten in der Sonne, blau und grün, wie mutwillige Schlangen, ich schlürfte

alles mit dem reellsten Genusse und Bewusstsein in mich hinein.

Weißer Schmetterlinge von der Größe einer Taube wogten langsam auf den blauen und roten Blumenfeldern herum. Ich wollte mir einen fangen, indem ich mir dachte, es müsse ein prächtiges Deko-

rum für mein Zimmer abgeben, stopfte und zündete eine Pfeife Tabak an, um den Vogel mit dem Tabaksafte schnell zu töten; aber, indem ich einige Züge rauchte, schämte ich mich erstens den Blumen- und Lenzenduft zu verunreinigen und zweitens einen Schmetter-

ling zu töten; über diese Betrachtungen verschwanden der Garten und die Farbenpracht; Grau umhüllte mich, und ich sah nichts mehr als eine mächtige silbergraue Weide, welche mit dem heftigsten Sturmwinde rang. Es war ein Bild tiefer Zerknirschung.

Wie rasend schlugen ihre Äste um sich und brausten und sangen mit solchen herzerreißenden Tönen, dass ich, voller Schrecken, doch einem wollüstigen Zittern zuhörte. Doch die Windstöße kamen immer stärker und schienen den Baum gänzlich brechen zu wollen.

Ich erwachte; der Südwind ging mit mächtigem Wehen und schmolz den Schnee von dem Dach, unter welchem ich schlief; er tropft heute den ganzen Tag zur Erde.

Gottfried Keller

Foto: Thorben Wengert/
pixelio.de



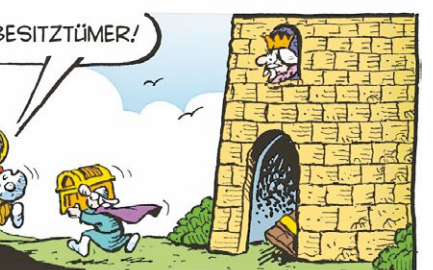
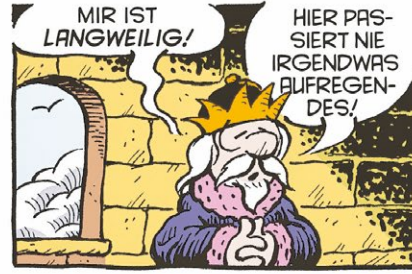
Sudoku

1	4	7		3	6			
		2			8	7	1	3
		3		1	7		6	4
7	6		4			9	5	
4		8	1		9	3		
2			6	7	5	8	4	
	1	4		8	2			5
8	7		3	6			2	9
3	2		5			1		7

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 9.

8	6	7						
			3	6		4	7	
			9	7		8		6
6	7	9						
			9	7	2	6		
4	2		1	5		3		
9	4	3						1
			1	4				9
		2	8	9				3





Hingesehen

Das ostsächsische Görlitz bleibt eine begehrte Kulisse für Kinofilme. Allein 2017 seien hier zehn internationale Filmproduktionen geplant, sagte Oberbürgermeister Siegfried Deinege. Einzelheiten wollte er unter Verweis auf die Freigabe durch die Produktionsfirmen nicht nennen. Derzeit werden in der Region Szenen für den Weltkriegsfilm „Der Hauptmann“ gedreht. Demnächst sollen zudem Dreharbeiten für eine Neuverfilmung des „Zauberlehrlings“ beginnen. Auf Grund des historischen Stadtbildes hat sich Görlitz zu einem begehrten Filmdrehstandort entwickelt, was der Stadt in Anlehnung an Hollywood den Spitznamen „Görlwood“ eingetragen hat. Hier entstanden Szenen für Oscar-prämierte Kinoproduktionen wie „Grand Budapest Hotel“ mit Ralph Fiennes, „Inglorious Basterds“ mit Brad Pitt und Christoph Waltz sowie „Der Vorleser“ mit Kate Winslet. *epd*
Foto: Christiane Hergl/pixelio.de

Wirklich wahr

Das Einrichtungshaus Ikea hat sich für die Herausgabe eines Sonderkatalogs in Israel entschuldigt, in dem keine Frauen abgebildet sind. Ikea stehe nicht für diese Politik, sagte die Sprecherin der schwedischen Möbelkette, Josefin Thorell. Mit dem Sonderkatalog hatte sich Ikea Israel an ein strengreligiös-jüdisches Publikum gerichtet, das Fotos von Frauen in der Werbung als unkeusch ablehnt.



Laut israelischen Medienberichten hatte Ikea Israel bereits begonnen, den Sonderkatalog in seinen drei Filialen im Land zu verteilen. Ikea-Sprecherin Thorell erklärte, die israelische Franchise habe damit einen Fehler begangen. Der auf die ultraorthodoxen Kunden zielende Katalog sei nicht mit dem Mutterunternehmen abgesprochen gewesen. *Text/Symbolfoto: KNA*

Wieder was gelernt

- 1. Welcher Fluß durch Görlitz bildet die Grenze zu Polen?**
A. Oder
B. Spree
C. Neiße
D. Donau
- 2. Der östliche Teil von Görlitz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zur polnischen Stadt ...**
A. Gniezno
B. Wambierzyce
C. Jasna Góra
D. Zgorzelec

Lösung: 1 C 2 D

Zahl der Woche

84 000

Menschen mit Behinderung können aufgrund ihrer Lebenslage nicht wählen. Sie sind automatisch vom Wahlrecht ausgeschlossen. Dies teilte die behindertenpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion, Kerstin Tack, in Berlin mit. In erster Linie seien Menschen betroffen, bei denen eine Betreuung in allen Angelegenheiten angeordnet ist. Damit aber würde volljährigen Staatsbürgern ein zentrales Bürgerrecht vorenthalten, kritisierte Tack. Das stehe im Widerspruch zur UN-Behindertenrechtskonvention. Die SPD-Politikerin kündigte an, noch in der laufenden Legislaturperiode den Wahlrechtsausschluss aus dem Bundeswahlgesetz und dem Europawahlgesetz streichen zu wollen. Zugleich sei eine gesetzliche Grundlage nötig, damit Menschen mit Behinderungen das Wahlrecht bei Bedarf auch mit Hilfestellung ausüben können. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland
Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de
Geschäftsführer:
Johann Buchart
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 33 vom 1.1.2016.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen
Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39
Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Simone Sitta, Nathalie Zapf

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Dankbarkeit ist eine Haltung

Auch das scheinbar Selbstverständliche verdient unsere Wertschätzung

What if you woke up today with only the things that you thanked God for yesterday? – Was wäre, wenn du heute nur mit den Dingen aufgewacht wärst, für die du Gott gestern gedankt hast? Als ich diesen Satz las, habe ich spontan überlegt: Das wäre nicht viel. Drei nette Menschen, ein Spaziergang unter ein paar Bäumen in der Sonne. Alles andere – meine Mitschwester, die Arbeit, mein Zuhause, meine Familie – wäre nicht da.

So richtig verstanden habe ich den Spruch erst, als bei uns in der Gemeinschaft die große Spülmaschine ausgefallen ist. Ich wäre vorher nie auf die Idee gekommen, Gott für eine Spülmaschine zu danken! Vieles scheint selbstverständlich: Ich habe eine Familie und Freunde sowie genug Möglichkeiten, den Kontakt zu pflegen – mit Bus, Bahn, Handy und Internet. Ich kann als Frau frei auf die Straße gehen, mein Leben, meine Aufgaben und meine Lebensbegleiter selbst wählen.

Alles ist Geschenk

Wie brüchig diese Selbstverständlichkeit ist, merke ich, wenn ich an meine Praktika zurückdenke – im Gefängnis, mit Obdachlosen. Wenn ich Nachrichten sehe, wenn Flüchtlinge erzählen. Nichts ist selbstverständlich. Es ist alles ein unverdientes Geschenk. Ich lebe in einer der sichersten, freiesten und gleichberechtigtesten Gesellschaften und kann mein Leben weitgehend frei von äußeren Nöten gestalten. Wenn ich versuchen würde, für all das Gott zu danken, würde die Nacht nicht reichen.

Ist Dankbarkeit aber nur eine rückwärtsgewandte Haltung – etwas behäbig, selbstverliebt? In Wahlkampfzeiten, so scheint es, passt Dankbarkeit nicht. Die aktuelle Stimmung betont den Mangel, es ist die Zeit der Verteilungskämpfe. Wenn es zu wenig für alle gibt – wer steht dann vorne in der Reihe?

Wie eine Haltung der Dankbarkeit Politik verändern kann, hat der kanadische Präsident bewiesen: In einem Tweet hieß er Flüchtlinge willkommen. Seine Begründung: „Vielfalt ist unsere Stärke.“ Damit spielte er darauf an, dass Kanada bis heute ein Einwanderungsland mit einer Vielfalt von Sprachen und Religionen ist.

„Om vi inte är tacksamma för det vi har – vad få oss att tro att vi skulle bli lyckliga om vi hade mer? – Wenn



Vieles in unserem Leben erscheint uns selbstverständlich – bis es mal kaputtgeht. Foto: imago/PPE

wir nicht dankbar sind für das, was wir haben – was berechtigt uns dann zu der Annahme, dass wir glücklicher wären, wenn wir mehr hätten?“, lautet ein anderer, diesmal schwedischer Fund aus den sozialen Netzwerken. Dankbarkeit ist eine Haltung. Sie ist ein realistischer Blick in die Wirklichkeit, zu der die Vergangenheit gehört. Sie ist aber auch eine Haltung, die in der Gegenwart und bei Gott das Gute sieht und das noch Bessere erwartet – mehr Lebensqualität, mehr Vielfalt, mehr Mitmenschlichkeit.

Wenn ich Gott abends für alles erfahrene Gute danken würde, dann würde ich morgens mutiger und optimistischer aufwachen.

Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, studiert Theologie und wirkt im Auftrag ihres Ordens in München beim St. Michaelsbund und in Augsburg. Dort wohnt sie und ist dreimal im Monat auch als Barfrau im Grandhotel anzutreffen, wo Flüchtlinge und Urlauber unter einem Dach untergebracht sind.



Immobilien

Die Katholische Kirchenstiftung St. Laurentius Tittmoning

in Bayern, Diözese München-Freising, bietet ab **01. Oktober** eine **4,5-Zimmer-Wohnung** im Kanonikushaus für einen Ruhestandsgeistlichen an. Der berühmte Selige Bartholomäus Holzhauser gründete einst hier die sogenannte Weltpriesterschaft – die Bartholomäer.

Seelsorgemithilfe im Pfarrverband ist gewünscht.

Die Wohnung liegt im Hochparterre in unmittelbarer Nähe von Stifts- und Klosterkirche. Auf Wunsch kann ein eigenes Gartenabteil zur Verfügung gestellt werden.

Dachbodenabteil, Kellerabteil und Garage sind vorhanden.

Kontakt über das Katholische Stifts- und Stadtpfarramt St. Laurentius, Telefon: 08683 -263, Mail: st-laurentius.tittmoning@erzbistum-muenchen.de

Priester- und Ordensberufe



Abitur und mehr in 2 bis 4 Jahren

für junge Männer von 15 – 30 Jahren mit Mittel- oder Realschulabschluss, 9./10. Klasse Gymnasium oder nach Berufsausbildung bzw. -praxis.



Einzelzimmer mit Telefon, Internet, Dusche & WC

Leben in christlicher Gemeinschaft

Auf Wunsch Begleitung zum geistlichen Beruf

Nächster Schulbeginn: 12. September 2017

Besuch nach Vereinbarung jederzeit möglich.

Gymnasium – Kolleg – Seminar

Fockenfeld 1 | 95692 Konnersreuth/Opf.

Telefon: 0 96 32 / 502-0 | Fax: 0 96 32 / 502-194

E-Mail: gymnasium@fockenfeld.de | www.fockenfeld.de

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!



Kontakt: 0821/50242-21/-24

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



© Jeger/Pixelio.de

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
T A G F Ü R T A G**

Sonntag, 12. März
Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist. (Mt 17,9)

Das Leben und Wirken Jesu erschließt sich nur als Ganzes. Würde man die Dimension von Ablehnung, Leid und Tod ausblenden, bliebe eine entscheidende Seite seines Königtums unbeleuchtet. Analog wird die Fastenzeit für jeden umso fruchtbarer sein, wenn das ganze Menschsein mit hellen und dunklen Seiten Gott mit der Bitte um Heilung hingehalten wird.

Montag, 13. März
Du, Herr, bist im Recht; uns aber steht bis heute die Schamröte im Gesicht. (Dan 9,7)

So kann nur einer sprechen, der sich seine Schuld wirklich eingesteht, wenn er den Blick vom eigenen Versagen nicht abwendet. Jeder Mensch wird schuldig. Habe ich den Mut, so zu sprechen?

Dienstag, 14. März
Lernt, Gutes zu tun! (Jes 1,17)

Im Alten Testament ist ein Qualitätsmerkmal einer Gesellschaft der Umgang mit den Armen. Eine Gesellschaft funktioniert demnach gut, wenn auch die Ärmsten irgendwie ihr Auskommen haben. Die Qualität von uns Christen kann man infolgedessen daran erkennen, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen. Ein guter Umgang mit den Unliebsamen und Schwierigen kann zur Zerreißprobe werden, und doch ist genau dies ein unerlässlicher Gottesdienst. „Lernt, Gutes zu tun!“ Machen wir uns auf, lernen auch wir!

Mittwoch, 15. März
Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen. (Mt 20,28)

Der heilige Benedikt hält seine Mönche an, sich gegenseitig zu dienen und einander in Achtung zuzukommen.

Denn dieser Dienst bringt großen Lohn und lässt die Liebe wachsen.

Donnerstag, 16. März
Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann. (Lk 16,20)

Heutzutage würde es ein armer Mann wohl nur mit größtem Aufwand schaffen, bis vor die Tür eines Reichen zu kommen. Und wenn er dort ankäme, würde er dort wohl nicht allzu lange bleiben können. Aber die Begegnung zwischen Arm und Reich könnte unendlich heilsam sein – für beide Seiten!

Freitag, 17. März
Dort kommt ja dieser Träumer. Jetzt aber auf, erschlagen wir ihn! (Gen 37,19-20a)

Träumer kennt jeder. Auch Gott ist ein Träumer. Er träumt den Traum der Erlösung. Deshalb wurde sein Sohn Mensch, lebte unter den Menschen, starb am Kreuz, lag im Grab und ist auferstanden. Wir Menschen sind Teil dieses Traumes Gottes. Je-

der Mensch ist Teil der Schöpfung und trägt seinen Teil zur Schöpfung bei. Es ist seine Aufgabe, zu träumen und mitzugestalten. Aber Träumer leben halt oft gefährlich.

Samstag, 18. März
Kaum aber ist der hier gekommen, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. (Lk 15,30)

Im Gleichnis vom barmherzigen Vater begegnen wir einer unglaublichen Provokation. Es ist nicht der Sohn, der seinen Erbteil verprasst und heimkehrt. Es ist auch weniger dessen Bruder, der sich über die Feierlichkeiten aufregt. Es ist der Vater, der seinem Sohn auf der Stelle vergibt. Das ist die radikale Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die für Menschen unbegreiflich ist. Sie kann sogar zur Zumutung werden.



Frater Gregor Schuller ist Benediktiner aus der Abtei Metten (Bistum Regensburg). Er ist dort Kantor und Organist und studiert Theologie in Regensburg.

Ihr Geschenk zu Ostern!

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Ostern! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

www.youmagazin.com

YOU! MAGAZIN

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,20 EUR
 Schnupperabo* 6,00 EUR
 Jahres-Abo* 12,60 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com